

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 2 RM, im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,30 RM, bei Postbestellung 3 RM. Inwieweit Abzug von Steuern und Gebühren in Betracht kommt, ist in den Preisangaben angegeben. — Abrechnung eingeleiteter Beiträge erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Anzeigenpreis: Die 8-spaltige Normzeile 20 Rpf., die 4-spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennige, die 2-spaltige Normzeile 10 Rpf., die 1-spaltige Normzeile 5 Rpf. Nachweisungsgebühr 20 Reichspfennige. Sonstige Anzeigenpreise sind in den Preisangaben angegeben. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Die Verantwortlichkeit für die Richtigkeit der Angaben über die Abrechnung der Beiträge durch den Verlag übernehme ich allein. Jeder Abbestellungsanspruch ist nur, wenn der Beitrag durch den Verlag eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Ang. nehmen alle Veranlassungen entgegen.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Roffen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 241 — 89. Jahrgang Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Mittwoch, den 15. Oktober 1930

Nebengeräusche.

Im Sitzungsjaal des Reichstages wird das heute bei solchen Gelegenheiten üblich gewordene Theater aufgeführt und in den Straßen hört man als Begleitmusik das Klirren der eingeschlagenen Fensterscheiben, — unter seltsamen „Nebengeräuschen“ ist der fünfte Deutsche Reichstag eröffnet worden! Man zeigte sich also recht lebendig, draußen und drinnen, und auch die Schupo war genötigt, einermassen für „Bewegung“ zu sorgen, wobei dann freilich das „Stehen“ müssen die Folgeerscheinung zu sein pflegt!

Nun ist ja Berlin noch nicht das Deutsche Reich und Demonstrationen sind noch nicht der Ausdruck einer überforderten Volksseele. Aber eine Spannung politischer Art besteht. Der Graben zwischen der derzeitigen Reichsregierung und dem rechten Flügel der man muß schon fast sagen: früheren — Regierungskoalition hat sich ständig und deutlich vertieft, verbreitert. Landvolk, Deutsche Volks- und Wirtschaftspartei wollen sich vom Kabinett Brüning distanzieren oder haben das teilweise schon getan. Ihre „Vertreter“ in der Regierung werden nicht mehr als von den Parteien delegiert, als Führer anerkannt, denen man Gefolgschaft leistet. So wirt es sich immer stärker aus, daß die Reichstagsauflösung durch das Kabinett Brüning ein Vorstoß gegen eine Mehrheit des Parlaments war, daß aber das Resultat dieses Vorstoßes eine Stärkung dieser Mehrheit wurde und nun zum mindesten das parlamentarische Schwergewicht nach rechts hinüberging. Da Brüning aber eine Stütze für die Zuangriffnahme seines Programms nun weiter und nur weiter erhalten wird, so erfolgt ein Abmarsch seiner Streitkräfte auf dem rechten Flügel. Oder, vorsichtiger gesprochen: er kann sich auf diesen Flügel parlamentarisch nicht mehr verlassen; ist von diesem vielleicht schon im Stich gelassen.

Man hat früher viel und nicht ohne Veranlassung darüber getagt und gepostet, daß die verfassungsmäßige Ernennung bzw. Entlassung des Reichskanzlers „auf Vorschlag des Reichskanzlers“ praktisch in eine von ihm unbedingt anzunehmende Präsentation der Ministerkandidaten durch die Parteien umgewandelt worden sei. Nicht mehr sich selbst suche der Reichskanzler die ihm geeignet erscheinenden Mitarbeiter für die Regierung heraus, sondern er müsse die ernennen lassen, die man ihm durch die Fraktionen namhaft macht. Unfreiwillig ist dies auch oft genug so geschehen, denn hinter all dem stand ja immer das große Problem der Mehrheitsbildung, der Vermeidung eines Misstrauensvotums. Aber selbst dann, wenn die Parteien ihre eigenen anerkannten Führer in die Regierung „entsandten“, führten sie sich durchaus nicht unbedingt an die Entschlüsse dieser Führer gebunden; „Extratouren“ solcher Art gerieten im Reichstag durchaus nicht zu den Seltenheiten. Und gerade in entscheidenden Augenblicken fielen bestimmte Parteien auseinander, versagte zum mindesten ein Teil der Führer die Gefolgschaft. Jetzt hat sich das gründlich geändert und Dr. Brüning's Kabinett versucht im Kampf gegen den „Parlamentarismus“, gegen die Fraktionen, die von eigenem, nach anderen Richtungen hin gerichtetem politischen Willen erfüllt sind, die Wucht seines Programms, also der Regierungsabsichten zur Geltung zu bringen. Daraus ergibt sich dann ohne weiteres, daß bestimmte Mitglieder dieser Regierung die Pläne „ihrer“ Fraktionen nicht mehr mitmachen wollen und können.

Besteht also auf Brüning's rechtem Flügel unstreitig eine Spannung, die letzten Endes auf das Wahlergebnis zurückgeht, so erwacht ihm auf dem linken Flügel in den Ausbruch des Berliner Metallarbeiterstreiks freilich eine neue, durchaus nicht nur wirtschafts- und sozialpolitische Schwierigkeit vorläufig nicht absehbarem Ausmaß. Angesichts des Grundfaktors in der Entscheidung des Schlichters, der zweeks Herabdrückung der Produktionskosten eine Lohnkürzung in Vorschlag bringt, ist der Streit drauß und dran, seine Rückwirkung auch nach der politischen Seite hin, also auf die Haltung der Sozialdemokratie auszuüben. Dr. Brüning auch noch diesem Sturm widerstehen wird neben jenen parlamentarischen Attacken, — darüber Bedenken zu äußern ist außerordentlich naheliegend.

Kein Eingreifen der Regierung im Berliner Metallarbeiterstreik.

Berlin, 14. Oktober. Am Dienstag nachmittag waren Gerüchte verbreitet, daß auf die Streikabschwächung der Berliner Metallarbeiter hin die Reichsregierung eingreifen beabsichtige. Demgegenüber kann mitgeteilt werden, daß irgendwelche Verhandlungen hierüber weder beim Reichskanzler noch beim Reichsarbeitsminister stattgefunden haben. Höchstwahrscheinlich werden die Arbeitgeber am Mittwoch, wenn der Streik ausgebrochen ist, die Verbindlichkeitsklärung des Schlichters beantragen. Daraufhin erfolgt, wie üblich, eine neue Fühlungsnahme des Schlichters mit beiden Parteien, so daß sich die Behörde auf diese Weise in den Lohnstreit einschalten dürfte.

Hochspannung in der inneren Politik

Der Kurs der Regierung Brüning.

Wer wird Reichstagspräsident?
Mit steigender Eile repariert man die während der Unruhen auf der Leipziger Straße in Berlin und Umgebung eingeschlagenen Fensterscheiben der Geschäftshäuser. Währenddessen stuten noch immer größere Massen in die betroffenen Straßen und die Polizei ist in erhöhter Wachsamkeit, obwohl es sich anscheinend nur um Neugierige handelt, die sich den Schauplay der Heldentaten vom Montag ansehen wollen. In seinem Palais empfing Reichstagspräsident von Hindenburg den preussischen Ministerpräsidenten Dr. Braun zur Besprechung und im Landtagsgebäude wird der Preussische Landtag mit interessanten Verhandlungen eröffnet. Die völksparteiliche Reichstagsfraktion hat ihre Stellung zur Präsidentenwahl noch nicht endgültig festgelegt, obwohl ihr Führer, der Abg. Dr. Scholz, als Anwärter auf den Präsidentenstuhl stark genannt wird.

Das Reichskabinett aber hat für nachmittags 5 Uhr eine Sitzung angesetzt, die sich mit der am Donnerstag vor dem Reichstag abzugebenden Erklärung der Regierung beschäftigt. Alles das ist wahrlich ein Beweis für die Hochspannung, die sich stärker als je in diesen Tagen auswirkt.

In parlamentarischen Kreisen sieht man der Wahl des Reichstagspräsidiums, die in der Mittwochssitzung des Reichstages stattfinden soll, mit Spannung entgegen. Einige Fraktionen haben sich ihre letzte Entscheidung immer noch vorbehalten, so daß mit Überzählungen gerechnet werden kann. In der Sitzung der Zentrumsfraktion des Reichstages wurde allerdings einstimmig beschlossen, an der bisherigen Praxis, daß die stärkste Partei den Präsidenten stellen soll, festzuhalten. Diesen Grundsatze wird die Fraktion auch bei der Wahl des Vizepräsidenten anerkennen unter der Voraussetzung, daß sich die Kandidaten zu der Geschäftsordnung des Reichstages bekennen und die Parteien sich verpflichten, für den Kandidaten des Zentrums im Präsidium zu stimmen. Als solcher wurde von der Fraktion einstimmig der Abgeordnete Esser vorgeschlagen. Wie bekannt wird, teilt diese Auffassung auch die Fraktion der Bayerischen Volkspartei. Wie verlautet, hält die Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei an ihrem Beschluß fest, den Abgeordneten Dr. Vredt aus dem Kabinett zurückzuziehen. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wählte die bisherigen Vorsitzenden Dr. Breitscheid, Hermann Müller, Dietmann und Welz wieder. Die Fraktion beschloß den Abgeordneten Löbe wieder als Präsidenten des Reichstages vorzuschlagen.

Ergebnislose Fraktionsführerbesprechung

Keine Einigung über das Reichstagspräsidium.
Im Reichstage fand auf Einladung des Alterspräsidenten Herold eine Fraktionsführerbesprechung statt, die den Zweck hatte, eine Einigung über die Präsidentenwahl herbeizuführen. Wie verlautet, erklärten die Nationalsozialisten, daß das Recht der stärksten Fraktion auf den Präsidentenposten in der Geschäftsordnung des Reichstages nicht verankert sei. Die Wahlen hätten eine ganz klare „antimarxistische“ Mehrheit ergeben. Es müsse deshalb auch ein antimarxistischer Präsident gewählt werden. Von anderen Parteien wurde darauf hingewiesen, daß der Anspruch der stärksten Fraktion parlamentarischer Brauch geworden sei. Eine Einigung wurde nicht erzielt.

Reichslandbund gegen das Kabinett.

Eine „führungsfähige Reichsleitung“ gefordert.
Der Bundesvorstand des Reichslandbundes beschloß an Reichsminister Schiele ein Taktstreben zu richten. Ferner nahm der Bundesvorstand eine Entschleunigung an. Der Reichslandbund vermisst im Regierungsprogramm das offene Bekenntnis zur Notwendigkeit der Revision unserer gefamten Reparationspolitik und die zur Heilung der Agrarnot erforderlichen durchgreifenden Maßnahmen. Das Programm zeige, daß die Regierung sich von parlamentarisch-parteilichem Konjunkturpolitik nicht freimache. Der Reichslandbund bittet alle dem Landvolk nahestehenden Parteien, auf die Schaffung einer „führungsfähigen Reichsleitung“ hinzuwirken.

In einer zweiten Entschleunigung erhebt der Reichslandbund Protest gegen die Erdrosselung der landwirtschaftlichen Selbstverwaltung durch parteipolitische Mächten und gegen die erneute Bestätigung eines „verfassungswidrigen Gewerkschaftsmonopols“.

Die Wirtschaftspartei behält sich ihre Handlungsfreiheit vor.

Berlin, 14. Oktober. Die Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei gibt über ihre mehrstündige Fraktionsitzung am Dienstag nachmittag eine Mitteilung heraus, wonach die Fraktion von der Ablehnung des Rücktrittsgesuches des Ministers Vredt durch den Reichspräsidenten und dem Ersuchen, als Minister ohne parteipolitische Bindung Kenntnis nimmt. Die Fraktion hält noch wie vor an ihrer Forderung der Umbildung des Kabinetts im Sinne ihres Schreibens vom Montag an den Reichskanzler fest. Der Reichsregierung gegenüber behält sie sich nunmehr völlig freie Hand vor.

Die Wirtschaftspartei hat damit einen geschickten Mittelweg eingeschlagen, indem sie den Justizminister Vredt weder zum Austritt aus dem Kabinett noch zum Austritt aus der Fraktion veranlaßt, sich selbst als Partei aber in eine klare Distanzierung von der Regierung Brüning begibt.

Dr. Eugenberger und Dr. Oberfohren an den Reichskanzler.

An den Reichskanzler haben Dr. Eugenberger und der deutschnationale Fraktionsführer Dr. Oberfohren ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt: „Angesichts der bevorstehenden Abstimmungen halten wir es für erforderlich, unmissverständlich festzustellen, daß es die Frage der Regierungsbildung und das Regierungssystem in Preußen ist, die auch jetzt wieder einer politischen Zusammenarbeit der nichtmarxistischen Parteien zur Lösung der deutschen Frage entgegensteht. Die Abneigung des Zentrums in Preußen, die Verbindung mit der Sozialdemokratie zu lösen, ist der tiefste und innerste Grund, aus dem heraus die Tribut-, die Finanz- und Wirtschaftskrise Deutschlands jetzt durch die deutsche Verelendung gelöst werden soll statt durch das mutige Anpacken des Tributproblems. Für die durch eine gegenseitige Auffassung bedingte verderbliche Reichspolitik des jetzigen Kabinetts werden wir auch weiterhin keine Mitverantwortung übernehmen und aus diesem Grunde für die eingebrachten Misstrauensanträge und für die Aufhebung der erlassenen Notverordnung stimmen.“

Programmatifische Erklärungen Hitlers.

Berlin, 15. Oktober. In einer dem Berliner Vertreter des International News Service gewährten Unterredung äußerte sich, wie der Lokalanzeiger aus Neuport berichtet, Adolf Hitler zu dem am Tage der Reichstagsöffnung erfolgten Zerbrechen der Fensterscheiben, das hauptsächlich von Rowdies, Ladendieben, Plünderern und kommunistischen Provokateuren vollführt sei. Es habe nichts mit der nationalsozialistischen Bewegung zu tun, die jede Gewaltanwendung mit Ausnahme des von Gott gegebenen Rechtes, der Selbstverteidigung, verwerfe. Die Weiterentwicklung im Reiche hänge von der Regierungsbildung ab. Die parlamentarische Lage zwinge rasch zur Bildung zweier großer Rechts- und Linksbündes. Die Mittelparteien würden bald die eine oder die andere Seite zu wählen haben. Die Welt werde in Bälde zu entscheiden haben, ob sie ein nationalsozialistisches oder ein bolschewistisches Deutschland haben wolle. „Wir verwerfen“, so fuhr Hitler wörtlich fort, „alle politischen Tribute und werden sie niemals bezahlen. Versailles, Dawos- und Youngplan sind lediglich ungedeckte Scheeds und Deutschland kann niemals die Dedung aufbringen. Wir werden niemals etwas unterzeichnen, was wir nicht halten können, aber wir sind bereit, als Ehrenmänner vor die Welt hinzutreten und mit ihr auf gefestigter Grundlage zu verkehren. Wir erkennen die privaten Schulden an und die in Deutschland investierten Kapitalien. Es besteht für sie von unserer Seite keine Gefahr. Unsere ganze Bewegung zielt auf eine deutsche Monroepolitik, sie fordert Deutschland für die Deutschen. Ebenso wie Amerika Amerika für die Amerikaner fordert. Wir sind bereit, auf freundschaftlicher Basis mit allen zu verhandeln, die die Gerechtigkeit dieser Forderungen anerkennen. Wenn der Welt das nicht paßt, und sie uns zwingt, weiter zu zahlen, so wird sie sich mit dem Gedanken eines bolschewistischen Deutschlands abfinden müssen. Da werden nicht nur die politischen Tribute verloren sein, sondern ebenso die privaten Schulden.“

Der Regierungskommissar für Wohnungsbau.

Ein zusammenfassender Bericht.
Der Regierungskommissar für das Wohnungsbauprogramm 1930, Ministerialrat Dr. Fimholt, hat einen zusammenfassenden Bericht über seine Tätigkeit vorgelegt. Es heißt darin u. a.: Für die Durchführung des Programms wurde ein Mittelweg zwischen Zentralisation und Dezentralisation gewählt. Die Durchführung obliegt den Ländern. Das Reich überwacht die Durchführung durch einen Regierungskommissar. Die Bestimmungen der Länder über die Gewährung von

Haushaltssteuerbarleben
Auch für das Reichsprogramm, soweit die Vorschriften des Reichs nichts anderes bestimmen. Die zahlreichen mündlichen Besprechungen des Reichskommissars mit den Ländern, an denen auch jeweils ein Vertreter des Landratsamts teilnahm, verliefen durchweg erfrischend und reibungslos. Überall herrschte der erste Blick, den Gedanken des jugendlichen Reichswohnungsbauprogramms zweckmäßig und rasch durchzuführen. Zahlreiche

Wünsche von Ländern auf Erhöhung der bereitgestellten Mittel
konnten nicht befriedigt werden. Der Reichskommissar verlangte überall, daß die Hälfte bis zwei Drittel der Wohnungen bis zu 45 Quadratmeter und der Rest bis zu 60 Quadratmeter haben dürfe, diese Wohnungen müßten aber für Familien mit mehreren Kindern verwendet und die Einhaltung dieser Bestimmungen durch spätere Nachprüfung überwacht werden. Die Mehrzahl der Wohnungen wird auf dreigeschossige Gebäude entfallen mit drei Wohnungen auf einem Stock. Der Bedarf des Bundes wurde allgemein bedauert, aber fast überall für diese Kleinwohnungen als möglich bezeichnet. Für die

Kleinstwohnungen
scheint es das Sparsamste und praktischste zu sein, statt Bad und Dusche ein Waschbecken mit fließendem kaltem Wasser einzubauen. Nach einer Mitteilung der Wohnungsreferenten der Länder vom 29. September 1930 kann man mit einer allgemeinen Senkung der Baukosten von mindestens 10 Prozent rechnen. Anträge auf Zwischenkredite laufen bei der Deutschen Bau- und Vodenbank seit Mitte September ein und vermehren sich in der letzten Zeit erheblich. Die Baubereiten müssen sich zunächst um die erste Hypothek bemühen und können erst auf Grund ihrer Zusage den Zwischenkredit beantragen. Bei den Wohnungen von 32 bis 45 Quadratmeter dürfen die

Mieten monatlich nicht mehr als 20 bis 40 Mark
und bei den Wohnungen von 46 bis 60 Quadratmeter nicht mehr als 40 bis 50 Mark betragen. Im einzelnen schwanken die Mieten zwischen 7 und 11 Mark pro Quadratmeter und Jahr. Das Reichswohnungsbauprogramm soll der verstärkten Förderung des Wohnungsbaues dienen und es soll unbedingt zusätzlich wirken, das örtliche Bauprogramm darf mit Rücksicht auf die Reichsmaßnahmen keinesfalls gekürzt werden. Die Hauptbedeutung des Reichsprogramms wird nicht in der Höhe der bereitgestellten Mittel oder der Zahl der erstellten Wohnungen oder beschäftigten Arbeiter liegen. Seine bleibende Bedeutung wird vielmehr darin bestehen, daß sein Gedanke der Vereinfachung des Baues auf die sämtlichen Bauprogramme der Länder und Gemeinden übertragen und diesen Übergang erleichtern wird.

Penfionskürzung im Reichsrat angenommen.

Winderung der Höchstpension und Anrechnung anderweitigen Einkommens.
Der Reichsrat nahm das Pensionskürzungsgesetz mit 53 gegen die 7 Stimmen Sachsens bei Enthaltung der beiden thüringischen Stimmen, also mit der für Verfassungsänderungen erforderlichen qualifizierten Mehrheit an. Die preussischen Provinzen waren zum größten Teil nicht vertreten.

Vor der Gesamtabstimmung erklärte der Vertreter Sachsens, Dr. Gradnauer, seine Regierung könne dem Gesetz in seiner jetzigen Gestalt nicht zustimmen, und zwar besonders deswegen nicht, weil die Beamten der Reichsbahn, der Reichsbahn und der Religionsgesellschaften nicht dem Gesetz selbst unmittelbar unterstellt worden seien.

Das Gesetz zerfällt in zwei Teile, die Kürzung der Pensionen wegen anderweitigen Einkommens und die Kürzung der Höchstpensionen. Das Ruhegeld wird um die Hälfte des Betrages gekürzt, um den das Anrechnungseinkommen das künftige Ruhegeld übersteigt. Eine Kürzung tritt nicht ein, soweit Ruhegeld und Anrechnungseinkommen den Betrag von 9000 Mark jährlich erreichen. Die Ausschüsse haben ferner eine neue Bestimmung eingefügt, wonach auch das Übergangsgeld der Reichsminister den Kürzungsbestimmungen unterworfen wird.

Der zweite Abschnitt betrifft die Höchstpensionen. Er gibt sich bei der Berechnung eines Ruhegeldes ein Jahresbetrag von mehr als 12000 Mark, so wird, wenn der Betreffende der Besoldungsgruppe, aus der sein Ruhegeld berechnet ist, weniger als fünf Jahre angehört hat, der Nettobetrag gekürzt, und zwar wenn dieser Zeitraum mindestens vier Jahre betragen hat, um 10 Prozent, bei drei Jahren um 20 Prozent, bei zwei Jahren um 30 Prozent, bei einem Jahre um 40 Prozent und bei weniger als einem Jahre um die Hälfte. Auf Beschluß der Ausschüsse wurde ferner in das Gesetz eine Bestimmung aufgenommen, wonach Reichsbahn und öffentlich-rechtliche Religionsgesellschaften ermächtigt werden, diesem Gesetz entsprechende Regelungen zu treffen.

Neuregelung der Kranksfürsorge.

Erlass des Reichsarbeitsministers.
Der Reichsarbeitsminister hat Vorschriften erlassen, die am 3. November 1930 in Kraft treten.
Mit Rücksicht auf die allgemeine Verschlechterung des Arbeitsmarktes soll die Kranksfürsorge in Zukunft wieder den Angehörigen aller Berufsgruppen gewährt werden, und zwar in Gemeinden mit über 10000 Einwohnern ohne besondere Zulassung, in den übrigen Gemeinden nach Anordnung der Vorstände der Arbeitsämter. Ausgeschlossen sind nur die Berufsgruppen Landwirtschaft mit Ausnahme der landwirtschaftlichen Angestellten und „häusliche Dienste“. Die bisherigen Zulassungen bleiben bestehen auch in Gemeinden unter 10000 Einwohnern.

Mit Rücksicht darauf, daß dem Reich für die Kranksfürsorge nur beschränkte Mittel zur Verfügung stehen, konnte diese Maßnahme nur durchgeführt werden, wenn gleichzeitig gewisse Einschränkungen des Personenkreises innerhalb der zugelassenen Berufsgruppen, eine Verkürzung der Dauer und eine Neuregelung der Leistungen vorgenommen wurden. Arbeitslose unter 21 Jahren können wie bisher keine Kranksfürsorge erhalten. Sie werden in Zukunft nur Personen gewährt, die aus der Arbeitslosenversicherung ausgeschlossen sind, und zwar muß bei Neuzulassungen die Ausschreibung nach dem Inkrafttreten der neuen Vorschrift erfolgt sein. Die Höchstdauer der Unterstützung beträgt 35 oder — bei über 40 Jahren alten Personen — 42 Wochen. Nur wirkliche Bedürftige sollen Unterstützung, wie sie der Not kurzweil entsprechen, erhalten.

Das Reichsbanner für Revision des Young-Planes.

Rede Hörsings in Bad Schandau.
In Bad Schandau sprach auf einer Kundgebung des Reichsbanners dessen Bundesvorsitzender Otto Hörsing. In der Welt herrsche heute nicht die Demokratie, sondern die Diktatur. Leider seien auch im deutschen Volke Verkünder nach einer Diktatur im Ganzen und fänden

reichen Anhang. Die Nationalsozialisten hätten und allen den Tod geschworen. Hitler selbst habe vor dem Reichsgericht erklärt, daß Köpfe rollen werden, wenn die Nationalsozialisten ihr Ziel erreicht hätten. Hitler werde dann unter den gerollten Köpfen sehr viele Bekannte sehen. Das Reichsbanner werde jetzt ohne anzugreifen, aktiver werden. Die Forderungen des Reichsbanners an die Regierung seien, daß endlich einmal ernst gemacht werde, und daß wir bessere Zeiten erleben wollten. Wir fordern, daß in der deutschen Republik keine politischen und wirtschaftlichen Experimente gemacht werden.

Wir fordern Arbeit und Revision des Versailler Vertrages, Protest gegen die Kriegsschuldfrage und Revision des Young-Planes.

Wir wollen aber unsere Forderungen nicht durch Drohungen durchsetzen, sondern wir wollen mit den anderen Nationen verhandeln.

Schwieriges Kompromiß.

Einigung über Löhne und Arbeitszeit bei den oberösterreichischen Eisenhütten.

Die Schiedsprüche über Löhne und Arbeitszeit für die oberösterreichischen Eisenhütten waren vom Arbeitgeberverband abgelehnt worden, während die Arbeiterverbände die Schiedsprüche annahmten. Auf Einladung des Reichsarbeitsministeriums fanden in Berlin neue Verhandlungen statt. Nach langwierigen Beratungen machte der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums einen Einigungsvorschlag dahin, daß die Schiedsprüche mit einer Verkürzung der Laufdauer angenommen würden. Die Parteien einigten sich schließlich dahin, daß die in den erwähnten Schiedsprüchen enthaltene Regelung bis Ende Januar 1931 gelten solle und von da an mit zwei monatiger Frist kündbar sei.

Der brasilianische Bürgerkrieg.

Siegesmeldungen beider Parteien.
Die Führung der brasilianischen Regierungstruppen berichtet über große Erfolge gegen die Aufständischen an allen Fronten. Mehrere Orte im Staate Paraná seien zu rücken worden. Die Befestigungsanlagen in Bello Horizonte, die den Aufständischen als Schlupfwinkel dienen, sollen durch ein dreistündiges Luftbombardement schwer beschädigt worden sein. Im Gegensatz zu diesen Meldungen berichteten die Aufständischen gleichfalls über siegreiches Vorgehen.

Eisenbahnkatastrophe in Spanien.

Schnellzug Madrid-Bigo entgleist. — Ein Toter, 40 Verletzte.

Madrid, 15. Oktober.
Der Madrider Schnellzug entgleiste in der Provinz Bentevedra auf der Strecke Madrid-Bigo. Bisher werden ein Toter und vierzig Verletzte, darunter eine Anzahl Schwerverletzte, gemeldet.

Studentenrawalle in Barcelona.

Sturm auf die Universität.
Madrid, 15. Oktober.

In Barcelona demonstrierten Studenten und Arbeiter, um die Freilassung der bei den letzten Unruhen Verhafteten zu erzwingen. Die Demonstranten sprengten die Universitätsstore, drangen in die Aula ein und rissen das Königsbild von der Wand, das unter wilden Protestrufen auf dem Hof verbrannt wurde. Der Rektor versuchte zu vermitteln, wurde aber niedergeschrien. Darauf griff die Polizei, die mit einem Steinhaufen empfangen wurde scharf durch, wobei auch mehrere Schüsse fielen. Eine Anzahl Personen wurde verletzt.

Ganze Dörfer unter Wasser.

Niesenüberschwemmungen in Frankreich.
Paris, 15. Oktober.

Die Seine ist ununterbrochen gestiegen und hat bereits den Normalwasserstand um mehr als zwei Meter überschritten. Die Marne und die Yonne sind immer noch im Steigen begriffen. Auch in anderen französischen Provinzen sind die Flüsse fast sämtlich über die Ufer getreten. In der Gegend von Verdun mußten ganze Dörfer räumen werden. In einer Reihe von Ortschaften haben die Überschwemmungen Ausmaße angenommen, wie sie seit 1879 nicht mehr beobachtet worden sind.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 15. Oktober 1930.

Merktblatt für den 16. Oktober.
Sonnenaufgang 6¹¹ | Mondaufgang 23²⁷
Sonnenuntergang 17¹⁷ | Monduntergang 15²⁹
1827: Der Maler Arnold Böcklin geboren.

Hexenringe.

Der deutsche Wald hat von jeher die Phantasie des Deutschen befruchtet. Am Waldbrunnen säßt der sterbende Siegfried in die blutroten Blumen, von Hagens Speer durchbohrt. Genoveva verbirgt sich im Walde vor dem ungerechten Jörn ihres Gatten. In den Wald flüchtet Schneewittchen vor der bösen Stiefmutter. Im Walde begegnet Rotkäppchen dem schlimmen Wolf. Im Walde verirren sich Hänsel und Gretel. Im Walde wandert Dornröschen umher, bis auf einsamer Waldwarte die unheimliche Spinne sie erlauert. Esfen und Aizen, gute und böse Geister bewohnen den Wald, die Zweige der Bäume, die Waldwiesen. Noch heute findet man im Grafe, wo die Elfen ihren nächtlichen Reigen getanzt haben sollen, die „Hexen-“ oder „Hexenringe“. Das Volk behauptet, daß man es mit richtigen Elsentanzplätzen zu tun habe. Die Wirklichkeit aber ist viel nüchternere und prosaischer. Die „Hexenringe“, die man gerade jetzt hier und da beobachten kann, sind kreisförmige Stellen auf Waldwiesen und Ängern, auf denen der Graswuchs ganz fehlt oder spärlicher auftritt als ringsumher. Sie entstehen aber nicht durch die Mondschneidung der Elfen, Feen und Hexen, sondern rühren von verschiedenen Arten der Blätterpilze her, welche die Eigenmächtigkeit zeigen, sich in mehr oder weniger regelmäßigen Kreisen oder Ringen auszubreiten; je nachdem der von ihnen durchwucherte Nährboden sich erschöpft, ersieht er erst pflanzlos, später, von den absterbenden Pflanzmassen gedünkt, üppig grünend. Es handelt sich oft um Kreise von über 10 Meter im Durchmesser, deren innerer Teil sich neu begrünt. Wenn also jetzt irgendwo die auffallende Erscheinung

der Hexenringe begegnet, der braucht sich nicht ängstlich umzuschauen oder gar rasch davonzulaufen: es geht alles mit rechten Dingen zu, und es handelt sich wirklich nicht um Hexen, sondern in allen Fällen nur um große Blätterpilzwämme. Aber seinen poetischen Zauber behält unser Wald trotz alledem!

Langsam um die Eden fahren! Fortgesetzt ereignen sich Zusammenstöße, zuweilen auch entsetzliche Unglücksfälle, weil Radfahrer und Motorradfahrer zu unbeforsigt rasch von einer Straße in die andere einbiegen. Aber auch schulfelige Kinder rennen oft um die Häuserreden, schließen unermutet rasch aus den Haustüren heroor und wenden sich beim raschen Gehen und Fahren auch noch um. Sehr übel und besonders gefährlich ist auch die Angewohnheit mancher (nicht einmal nur immer junger) Leute, beim Überqueren einer Straße ganz unbeforsigt rasch und ohne jede Aufmerksamkeit nach der anderen Straßenseite hinter einem Gefährt hervorzu stoßen, wobei sie nur zu leicht einem Radfahrer oder einem Auto in die Seite laufen und unter Umständen ein großes Unglück herbeiführen. Alle Eltern sollten ihren Kindern streng einschärfen, beim Überqueren verkehrsreicher Straßen und beim Einbiegen von einer Straße in die andere besonders vorsichtig zu sein, da ein einziger unbedachter Augenblick ein ganzes Lebensglück oder das Leben selbst zerstören kann.

Die Städtische Bücherei im Rathaus (Eingang von der Dresdner Straße) öffnet kommenden Freitag abends von 6 bis 7 Uhr zum ersten Male in der nun beginnenden Leseperiode ihre Pforten. Ein großer Teil unserer Einwohnerschaft weiß bereits, wach ungeborener Schatz in den langen Bücherreihen ihrer harrt. Aber viele haben noch nie Veranlassung genommen, wenigstens einmal das umfangreiche Bücherverzeichnis herzunehmen und nachzusehen, ob nicht doch eins oder das andere der Bücher ihr Interesse fände. Dabei ist der rührige Bibliotheksvorwart Lehrer Falkenberg eifrig bemüht, alle wichtigen Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt für die Bibliothek zu erwerben. Vieles scheidet freilich an der Knappheit der ihm zur Verfügung stehenden Mittel, aber trotzdem konnte er in diesem Jahre den über 2000 Bände betragenden Büchererschaff wieder um 76 Bände vermehren. Darunter befinden sich hochinteressante und wertvolle Bücher. Wir wollen nur auf einige in der Abteilung Kulturgeschichte hinweisen. Da ist vertreten der bekannte Bodentorfer Damofche mit seiner „Geschichte der Nationalökonomie“, der ehemalige englische Minister Edward Grey mit seinen Memoiren „Fünfzig Jahre Politik“, Frank mit „Das deutsche Feuerwehrgewerbe“ und Scherr mit seinem großen Werke „Deutsche Kultur und Sittengeschichte“. Der gesamte Bücherkatalog ist gedruckt in der Bücherei zu haben, die Neuwerbungen finden unsere Leser auf der letzten Seite unserer heutigen Zeitung. Wir können Jung und Alt nur empfehlen, die Bücherei recht reg zu benutzen.

Die Krankentafelbeiträge gekürzt. Die Ortskrankenkasse Wilsdruff-Stadt hat vom 6. Oktober ab die Krankentafelbeiträge von 6 auf 5 1/2 vom Hundert des Grundlohnes herabgesetzt. Wir verweisen auf die Bekanntmachung der Kasse in dieser Nummer.

Die DB-Ortsgruppe Wilsdruff hat für ihre morgen abend im Fremdenhof Stadt Dresden stattfindende Monatsversammlung den Gaubildungsobmann Georg Winkler-Leipzig zu einem Vortrage gewonnen. Er spricht über das Thema: „Zusammenschlußbewegung in der deutschen Wirtschaft“.

Einen weiteren Beweis für die Frohwichtigkeit der Kunstler in diesem Jahre gibt ein Exemplar von 11 Pfund, das Gutsbesitzer Hänchen in Röhrensdorf auf seinem Feste baute und uns überlieferte. Wir haben die Rube in dem Schaufenster unserer Geschäftsstelle ausgestellt.

Welches Arbeitsamt ist zuständig? Es ist nicht immer klar, welches Arbeitsamt im Einzelfalle als zuständig zu gelten hat, wenn sich der Geschäftsbereich der Eingangsstelle für die Arbeitslosenversicherung, also der Krankentafel, auf den Bezirk mehrerer Arbeitsämter oder Landesarbeitsämter erstreckt. Da das Arbeitsamt nicht nur das Recht, sondern unter Umständen auch die Pflicht hat, zum Beispiel die Voraussetzungen der Versicherungsfreiheit nachzuprüfen und darüber gegebenenfalls die Entscheidung des Versicherungsamtes herbeizuführen, wird nach einem kürzlich ergangenen Bescheide des Präsidiums der Reichsanstalt als zuständiges Arbeitsamt das anzusehen sein, das für die Durchführung des Versicherungsverhältnisses des einzelnen Arbeitnehmers verantwortlich ist. Als solches wäre in fängemäßer Anwendung der Krankentafelversicherung das Arbeitsamt des Beschäftigungsortes anzusehen. Dies dürfte auch den praktischen Bedürfnissen entsprechen. In der Regel wird es sich dabei um dasselbe Arbeitsamt handeln, in dessen Bezirk der Arbeitslose seinen Wohnort hat und bei dem er im Falle der Arbeitslosigkeit die Unterstützung zu beantragen hat.

Die ausländischen Arbeiter. Rückgang um 60 v. H. — Hauptächlich Tschechen. Mit der Verschlechterung der allgemeinen Arbeitsmarktlage und infolge besonderer Maßnahmen der Arbeitsämter ist in Sachsen ein erheblicher Rückgang der Ausländerbeschäftigung eingetreten. Die Zahl der zur Einstellung beantragten ausländischen Arbeiter ist, wie das Landesarbeitsamt Sachsen bekanntgibt, von 18401 im Jahre 1928 bis August auf 7095 im Jahre 1930 bis August gesunken. Hiervon wurden 4655 Anträge genehmigt. Gegenwärtig werden noch 3365 nichtlandwirtschaftliche Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt, wozu allerdings noch 23484 Inhaber von Befreiungsscheinen kommen. Die Zahl der ausländischen Arbeiter im sächsischen Steinkohlenbergbau ist von 1800 zu Anfang 1930 inzwischen bis auf 64 vermindert worden. Die überwiegende Mehrzahl der Ausländer sind Tschechoslowaken. Mit Ausländerbeschäftigung treten noch immer das Spinnstoffgewerbe und das Bekleidungs-gewerbe am stärksten hervor. Die Zahl der ausländischen Angestellten in sächsischen Betrieben weist einen geringeren Rückgang auf. Bis Ende August 1930 sind hier bei 2068 Anstellungsträgern 1538 Befürwortungen erfolgt, gegenüber 2510 bzw. 1988 im Jahre 1928. Sehr stark sind jedoch die Ausländer noch in der sächsischen Landwirtschaft beschäftigt. Dort sind im letzten Jahre 4418 Ausländer festgesetzt worden.

Wie hoch sind die Renten in Deutschland. Insgesamt werden in Deutschland an über 12 Millionen Parteien Renten ausbezahlt, wobei natürlich Doppelsahlungen nicht ausgeschlossen werden können, da viele Parteien an zwei oder drei verschiedenen Stellen Renten erhalten. Deshalb entstand im In- und Ausland der Glaube, daß ein Fünftel der deutschen Bevölkerung von Renten der öffentlichen Hand lebt. Dies ist jedoch nicht wahr, denn eben den Doppelsahlungen ist zu bedenken, daß die Höhe der Renten in den meisten Fällen so niedrig ist, daß auch ein einzelner Mensch davon nicht leben kann, geschweige denn Familienmitglieder ihre Familie erhalten können. So betragen in der Invalidenversicherung die Renten im Durchschnitt nur 33 Mark, wobei wir den Durchschnitt bei allen staatlichen Versicherungen errechneten, daß wir die Gesamtsumme der Auszahlungen durch die Gesamtzahl der Renten dividieren. Ein Kriegsbeschädigter, der 30prozentig beschädigt ist und also mindestens den Verlust

Bergebliche Warnungen des Finanzminister Hedrich vor neuen Ausgaben.

Regierungsinitiative in der Lohnfürzungsfrage.

Staatsfinanzen und Arbeitsbeschaffung.
Sächsischer Landtag.

(9. Sitzung.) Dresden, 14. Oktober.
Vor Eintritt in die heutige Tagesordnung werden für die ausgeschiedenen Abg. Dobbert und Dr. Dehne die Abg. Tempel und Dr. Kasper als Angehörige des Landtags begrüßt. — Die am 22. Juni d. J. stattgefundenen Landtagswahlen werden für gültig erklärt.

Vor Verhandlung der auf der Tagesordnung stehenden Anträge der Abg. Arndt (Soz.) und Kemmer (Komm.), die eine starke Mehrbelastung im Haushalt erfordern, äußert sich Finanzminister Hedrich über die Notlage des sächsischen Staatshaushaltes.

Durch die genannten Anträge würde der Staatshaushalt ungeheuerlich belastet, und zwar nicht nur für 1930—31, sondern auch für die nächsten neun Jahre. Die Anträge würden 341 Millionen Mark für diese Jahre fordern, also pro Jahr im Durchschnitt etwa 24 Millionen Mark. Diese Belastung würde nicht zu tragen sein. Die wirtschaftliche Lage des Staates, wie sie der Finanzminister am 22. Juli d. J. geschildert habe, habe sich ganz erheblich verschlechtert. Dabei sei zu berücksichtigen, daß in dem ausgeglichenen Haushaltsplan auch die letzten Reserven bereits ausgeschöpft waren und daß dringende Bauten zurückgestellt wurden. Ganz wesentlich sei auch der Rückgang der Einnahmen für die Haushaltsgestaltung. Wichtig sei, daß die Summen, die mit den vorliegenden Anträgen angefordert würden, jetzt und in absehbarer Zeit auf dem Kapitalmarkt nicht zu beschaffen seien. Wenn in der letzten Zeit davon die Rede gewesen sei, daß die Regierung einen Defizitplan einbringen wolle, so könne er heute erklären, daß neue Beschlässe von der Regierung noch nicht gefaßt worden seien, daß sie aber entschlossen sei, mit den äußersten Mitteln ihr Programm durchzuführen, die noch unumgänglich nötige Summe im Haushaltsplan 1930 unterzubringen und diesen auszugleichen. Möglich werde es sein, aber die Landesfuturesrentenbank weitere Mittel zur Förderung des Kleinwohnungsbaues zur Verfügung zu stellen, ebenso weitere fünf Millionen Mark für die verstärkte Förderung von Hilfsarbeiten vorzusehen, sowie die Regulierung der Aufkäufe und den Bau bzw. Erweiterungsbau der Frankfurter Kliniken in Plauen und Chemnitz zu fördern. Neue große Projekte aber, wie beispielsweise der Bau von Talsperren im Gottleuba- und Müllthal, würden nicht vor dem Lande zu verantworten sein. Mit kurzfristigen Geldern ließen sich derartige Pläne nicht verwirklichen, und die Steigerung der Schuldenlasten dürfe nicht so weitergehen wie bisher. Der Finanzminister richte schließlich an den Landtag die Bitte, diese gewaltigen Summen nicht zu beschließen, da man vor allem auch dem parlamentarischen System dadurch nicht nützen werde.

Hierauf wird eine ganze Reihe von Anträgen begründet, zu denen der Finanzminister Stellung genommen hatte. Es handelt sich dabei um einen sozialdemokratischen Antrag, der sich mit der Notlage der Jungarbeiter befaßt, und einen weiteren sozialdemokratischen Antrag, der Maßnahmen zu Arbeitsbeschaffung fordert, einen Antrag der Deutschen Volkspartei, der die vorläufige Behandlung der im Rahmen des Bauprogramms der Reichsbahn in Sachsen schwebenden Bauprojekte zum Gegenstand hat. Schließlich werden noch ein kommunistischer Antrag, der sich gegen die Durchführung der 60stündigen Arbeitswoche bei der Firma Grobmann u. Groch in Leipzig richtet, ferner ein

Chemnitz (Dachstuhlbrand infolge Unvorsichtigkeit). Gestern Abend in der siebenten Stunde entdeckte der Besitzer eines Gasthauses auf dem gegenüberliegenden Haus einen Dachstuhlbrand. Er alarmierte sofort die Feuerwehr, die mit zwei Schlauchleitungen den Brand bekämpfte. Bei den Löscharbeiten erlitt ein Feuerwehrmann eine Rauchvergiftung, die die Überführung in ein Krankenhaus notwendig machte. Es wird angenommen, daß ein junges Mädchen mit offenem Feuer unvorsichtig umgegangen ist — ohne es zu bemerken — den Brand verursacht hat.

Rötha. Opfer des Verfalls. Der Bauarbeiter Thiele erlitt auf einem Neubau durch Absturz so schwere Verletzungen, daß er nach Einlieferung in das Krankenhaus starb.

Aus sächsischen Gemeindeparlamenten.

Steigende Not der Bezirksverbände.
Freiberg. In der Sitzung des Bezirksausschusses der Amtshauptmannschaft Freiberg gab Amtshauptmann Dr. Uhlig eingehend Aufschluß über die besorgniserregende finanzielle Lage des Bezirksverbandes. Die Pflichtaufgaben haben bereits jetzt eine ganz wesentliche Überschreitung der im Haushaltsplan für diesen Zweck vorgesehenen Mittel gebracht. Da die Zahl der Unterhaltungsempfänger immer mehr steigt und der Bezirksverband nicht in der Lage ist, sich durch Einnahmen oder höhere Bezirksumlagen Geld zu verschaffen, besteht für die aller nächste Zeit die Gefahr, daß der Bezirksverband nicht in der Lage ist, seine Pflichtaufgaben zu erfüllen. Der Bezirksverband beschloß daher, die Staatsregierung nochmals dringend um Staatsbeihilfen zu bitten.

Kosteneuren abgelehnt.
Sebnitz. In der Stadtvorordnetenversammlung wurde dem Ratsbeschlusse einstimmig beigegeben, der für das laufende Jahr eine Erhebung der Biersteuer nach den alten Sätzen vorsehe, sowie die Erhebung der Gemeindegetränksteuer und der Bürgerabgabe zurzeit ablehnt. Weitere Beschlüsse hierüber sind demnach bei der Beratung des neuen Haushaltsplanes zu fassen.

Wieder der schrankenlose Bahnübergang.

Auto von Schnellzug überrannt.
Als der Dfenschneifer Wäde aus Freiberg mit seinem Auto die Bahnstrecke Komotau—Vodenbach bei Kosten in Böhmien passieren wollte, wurde sein Wagen von einem Schnellzug erfasst. Wäde wurde so schwer verletzt, daß der Tod augenblicklich eintrat.

Aber auch die Bahnstrahlen werden durchfahren.

Am Bahnübergang der Bahnlinie Eszterwerda—Ebenwerda bei Viehla fuhr ein Lieferauto der Dresdner Zementwerke durch die geschlossene Schranke der Staatsbahn. Der Wagen kam den Viehlaer Berg herunter und geriet infolge des starken Gefälles der Straße offenbar so sehr ins Laufen, daß der Führer ihn nicht mehr rechtzeitig abbremsen konnte. Der Wagen durchstieß die beiden Schranken, blieb aber unverfehrt. Die gerade vorbeigehende Verkäuferin Gottschall aus Hohenleipisch wurde durch herumschlagende Schrankenteile sehr schwer verletzt und mußte nach dem Krankenhaus gebracht werden.

eines wichtigen Gliedes seines Körpers nachweisen muß, erhält in der niedrigsten Orts- und Berufsklasse 15,40 RM monatlich, in Berlin 30,45 RM. Die Arbeitslosen schließlich erhalten in der niedrigsten Lohnklasse der Versicherung 6 RM pro Woche und 40 Pfg. Familienzuschlag. In mittleren Lohnklassen wird nur 11 bis 16 RM und 1,35 bis 2,25 RM Familienzuschlag wöchentlich bezahlt. Dabei sind über 70 v. H. der Unterstüßten in diesen mittleren Lohnklassen.

Eine Sternschnuppe fällt... Unter dieser Ueberschrift schreibt der „Vogl. Anz.“: Schlafende Großstadt unter nachblauem Himmel. Straße reißt sich an Straße, vereinzelt schallen Schritte irgendwo her. Ich gebe durch die Häusermauern, schwer lastet selbst noch der vergangene Tag auf ihnen. Matt leuchten Sterne. Aus einem der Häuser treten zwei Männer und geben vor mir her. Langsam tropft ihre Rede durch das nächtliche Dunkel. Eine Sternschnuppe zischt über das Stad Nachthimmel vor uns, läßt in den Männern wie in mir Stüde längst versunkener sorgloser Zeit ausfliegen. Ich höre: „Hast du sie gesehen? Hättest dir was wünschen sollen“. Der andere: „Hast recht. Das nächstemal wünsche ich mir was, und wenn du mich ausläßt: Daß ich wieder mal arbeiten kann.“ (Dieser Ausdruck kennzeichnet so recht deutlich die traurige Lage vieler unserer Mitmenschen.)

Musikalische und sportliche Vorführungen der Reichswehr in Dresden. Auch in diesem Jahre werden vom 31. Oktober bis 3. November je 20 Uhr im Zirkus Carrasani durch die vereinigten sechs Musik- und Trompeterkorps sowie durch die Truppenteile des Standortes Dresden musikalische und sportliche Vorführungen stattfinden. Am Sonntag, den 2. November, findet 15.30 Uhr eine Vorstellung zu halben Preisen statt. Entsprechend der Wirtschaftslage sind die Eintrittspreise gegen das Vorjahr bedeutend herabgesetzt. Die Leitung des musikalischen Teiles hat der Deeresmusikinspizient Schmidt übernommen. Die außerordentlich beliebten und erfahrungsgemäß stark besuchten Vorstellungen werden auch in diesem Jahre besonders schöne Leistungen bringen.

Reffelsdorf. Die Berufsschule der Landwirtschaftsarbeiter und Arbeiterinnen beginnt den Unterricht wie folgt: für Knaben 1. Jahrgang am 21. Oktober vormittags 7—1 Uhr, 2. und 3. Jahrgang am 15. Oktober vormittags 7—1 Uhr, für Mädchen 1. und 2. Jahrgang am 17. Oktober vormittags 7—1 Uhr, 3. Jahrgang am 15. Oktober vormittags 7—1 Uhr.

Reffelsdorf. (Volkshochschule). Die Volkshochschule von Reffelsdorf ist unter der Verwaltung des Lehrers Jahn neu eröffnet worden. Bücherstunde findet jeden Mittwoch abends 6—7 Uhr statt. Die Leihgebühr beträgt für jede Woche pro Band 3 oder 5 Pfg., neue Werke 10 Pfg. Der Entleiher haftet für Beschädigung und bei Verlust der Bücher. Es wird gebeten, die Bücher persönlich zu holen und abzuliefern.

Verzogsvalde. (Anfall). Sonnabend Abend befand sich Gutsbesitzer K. mit seinem voll Stroh beladenen Wagen auf der Heimfahrt. Kurz vor seiner Einfahrt mußte er wegen einiger vorüberfahrender Autos halten. In demselben Augenblick kam ein Auto von Mohorn und fuhr in den Wagen von hinten hinein. Der Strohwagen fiel um und begrub seinen Herrn unter sich. Wagen und Fahrer blieben unverfehrt, das Auto erlitt Einbeulung des Kühlers und Verbiegen der Stoßstange.

Mohorn. (Toter Mieter). Zugführer Osw. Müller von der biesigen Reichsbahn wohnt dreißig Jahre im Grundstück des Korbmachersmeisters Bächner.

Mohorn. (Gute Ernte). Gutsbesitzer Liebschner erntete für seinen Rübenkeller eine Rube im Gewicht von 35 Pfund.

Bereinskalender.

„Sängertrupp“. Mittwoch Versammlung.
D. S. A. 16. Oktober Vortrag.
S. D. A. 18. Oktober Monatsversammlung.
Turnverein D. 18. Oktober Monatsversammlung.
Christliche Pfadfinderschaft. 20. Oktober Heimatabend im „Abler“.

Wetterbericht.

Anfangs noch heiter, im späteren Verlauf von Westen her Aufkommen von Bewölkung. Nach kühler Nacht tagsüber in allen Lagen mild. Später, möglicherweise erst übermorgen, im Gebirge Temperaturrückgang, im Flachland aber weiterhin ziemlich mild. Winde aus südlicher Richtung, besonders in freien Gebirgslagen an Stärke etwas zunehmend.

Sachen und Nachbarschaft

Siebenlehn. (Motorradunfall). Vergangenen Freitag verunglückte der auf einer Geschäftstour begriffene Friseur Walter Deyne von hier mit dem Motorrad am Krummenhennersdorfer Berg sehr schwer. Beim Überholen eines Autobusses geriet er infolge der schlechten Wegeverhältnisse ins Schleudern und stürzte. Der Verunglückte zog sich schwere Verletzungen am Fuße und Kopf zu und wurde dem Krankenhaus Hosten zugeführt, wo ihm leider der halbe Fuß abgenommen werden mußte.

Ebenwerda. (Schlechter Geschäftsgang in der Bricketindustrie). Die Braunkohlen- und Bricketindustrie-A. G. (Pudwig) sieht sich genötigt, auf ihren Werken wieder Feierschichten einzulegen, und zwar vorläufig je Woche eine. Die Maßnahme wird begründet mit dem dauernd schlechten Geschäftsgang.

Bischofswerda. Feuerwehr-Fubiläum. Die Freiwillige Fabrik-Feuerwehr Buschda u. Ebenstreit bring in einem Festabend ihr 25jähriges Bestehen. Die neun noch aktiven Gründer sowie eine große Anzahl verdienter Wehrleute wurden mit Diplomen, Ehrenzeichen und Geschenken ausgezeichnet.

Kamenz. Stallbrand. Im Gestüt Poral in Hohenleipisch wurde das etwa 40 Meter lange Stallgebäude eingestürzt. Reiche Futtermittel und Maschinen verbrannten, die Pferde konnten gerettet werden. Die Brandursache ist unbekannt.

Leipzig. Schwere Betriebsunfälle. Der Arbeiter Weber aus Taucha, der in Paunsdorf mit dem Reinigen eines Gasgenerators beschäftigt war, wurde von den Gasen betäubt und konnte nur als Leiche geborgen werden. — In Wahren wurde der Arbeiter Simon Rönset von einem schweren Eisenstück gegen den Unterleib getroffen. Er erlitt innere Verletzungen und Unterleibverletzungen.

Borna. Schlafender Kraftwagenführer. Auf der Kreisstraße Borna—Altenburg stürzte früh in der vierten Stunde ein mit Angehörigen einer Daleschen Musikkapelle besetzter Kraftwagen in den Straßengraben. Die Insassen wurden herausgeschleudert, kamen aber wie durch ein Wunder ohne nennenswerten Schaden davon. Nach Angaben eines Beteiligten war der Kraftwagenführer während der Fahrt eingeschlafen.

Antrag der Kommunisten über Arbeitsmethoden beim Talsperrenbau Lehmühle und ein Antrag der Sozialdemokraten über die Auslegung des Staatsvertrages vom 4. Mai 1920, der den Übergang der sächsischen Staatsbahnen auf das Reich betrifft, behandelt. — In diesem Zusammenhang erklärte u. a. Innenminister Richter zum Fall Grobmann u. Groch, daß dieser Gesellschaft seit Juli die Genehmigung erteilt worden sei, von ihrer Belegschaft ein Drittel verlängert arbeiten zu lassen; die übrigen Arbeiter arbeiteten weiterhin 48 Stunden in der Woche. — Finanzminister Dr. Hedrich wendet sich gegen eine Forderung von Unrichtigkeiten, die im Zusammenhang mit dem Talsperrenbau Lehmühle vorgebracht wurden.

In der Aussprache gehen die Redner der verschiedenen Parteien auf Einzelheiten der Anträge ein.

Abg. Raden (Dn.) weist auf die Schwierigkeiten hin, die der sächsischen Industrie aus ihrer geographischen Lage erwachsen. Daß die sächsische Regierung Arbeit nach Sachsen ziehen wolle, sei dadurch bewiesen, daß die Stilllegung des Buchstahlwerkes Döhlen nicht genehmigt wurde und daß das Schlenkerkontingent nach Sachsen gelegt wurde.

Abg. Frau Körner (Komm.) führte aus, bei Betriebsstilllegungen müßten die Unternehmer verpflichtet werden, für den entlassenen Lehrling eine andere Lehrstelle zu suchen.

Abg. Tögel (Dn.) spricht über die Arbeitsverhältnisse am Talsperrenbau Lehmühle und warnte davor, sich in Dinge zu mischen, die durch gesetzliche und vertragliche Bestimmungen geregelt seien.

Im weiteren Verlauf der Aussprache, bei der vor allem Vertreter der Volksparteien zu Worte kommen, nimmt dann Innenminister Richter noch einmal das Wort:

Im Landesauschuh der sächsischen Arbeitgeberverbände sei der Vorschlag gemacht worden, bei gleichzeitiger Verkürzung der Arbeitszeit eine Lohnföhrung vorzunehmen, um mehr Arbeitslose einstellen zu können. Er erwiderte den Worten des Abg. Arndt, daß der Wille zur Verkürzung in dieser Frage auch auf der anderen Seite vorhanden sei. Die Regierung halte den Zeitpunkt für gekommen, die Spitzenverbände beider Parteien zu einer Besprechung hierüber aufzufordern.

Die Verhandlungen werden hier unterbrochen durch die Wahl eines 17-gliedrigen Untersuchungsausschusses zur Ermittlung der angelegten Steuererlasse und ungerichteter Stundungen. Nach einer lebhaften Geschäftsordnungsdebatte wird beschlossen, die beiden letzten Punkte der Tagesordnung: Trennung des Leipziger Bezirks von der Reichsbahndirektion Dresden und Anträge auf Einstellung aller Jablungen für den Young-Plan abzusehen und morgen zu behandeln. Gegen letztere Vertagung stimmen Kommunisten und Nationalsozialisten.

Die obengenannten Anträge werden sodann mit wechselnden Mehrheiten angenommen.

Schluß der Sitzung 8.30 Uhr. — Nächste Sitzung Mittwoch den 15. Oktober vormittags 11 Uhr.

Freiwilliger Abbau der sächsischen Ministergehälter.

Analog dem Vorgehen des Badischen Kabinetts haben sich die Mitglieder des sächsischen Gesamtministeriums bereits für den 1. Oktober d. J. entschlossen, für ihre Person das ihnen nach der Besoldungsordnung zuzubehende Grundgehalt nur in Höhe eines um 20 Prozent gekürzten Betrages in Anspruch zu nehmen.

Am den Dresdner Flughafen.

Ministerialbesprechungen „in freundschaftlichem Geiste“. Das sächsische Finanzministerium hat einen Vertreter des Reichsverkehrsministeriums zu einer Besprechung nach Dresden eingeladen. Hier sollen die von der sächsischen Regierung in den letzten Tagen bereits im einzelnen vorbereiteten Pläne zur Abstellung der Mängel des Dresdner Flughafens besprochen werden. Man hofft auf beiden Seiten, die Aussprache in freundschaftlichem Geiste führen und zu einem positiven Abschluß bringen zu können.

Dr. Weber kandidiert in Leipzig.

Der frühere Finanzminister Dr. Weber wird als aussichtsreicher Kandidat für den 2. Bürgermeisterposten in Leipzig genannt.

Ein ganzes Haus unter Dampf.

Ein eigenartiger Zwischenfall, der ungeheures Aufsehen erregte und leicht die schwersten Folgen haben konnte, spielte sich im Grundstück Richard-Baquer-Straße 4 in Leipzig ab. Auf bisher nicht geklärte Weise platzte im Keller ein Flansch vom Einführungsrohr der städtischen Fernheizanlage ab. In wenigen Augenblicken war das ganze Gebäude, in dem eine Anzahl bekannter Rauchwarenfirmen ihre Geschäfts- und Lagerräume haben, bis unter das Dach mit heißem Dampf angefüllt. Glücklicherweise kamen Personen nicht zu Schaden. Die Feuerwehr stellte nach vergeblichen Versuchen, in den Keller einzudringen, auf der Straße den Hauptschieber des Fernheizrohrs ab. Der angerichtete Gebäude- und Wasserschaden ist beträchtlich.

Flugzeugunfall im Erzgebirge.

Beim Flugsporttag schwer verletzt. Beim Oldnitz-Lugauer Flugsporttag mußte der Chesplot Rothe in sehr steilem Gleitflug auf einem Sturzacker niedergehen. Durch den starken Anprall wurde der Flieger aus dem Apparat geschleudert. Er erlitt schwere Verletzungen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Eigenartige Steuerdeklaration.

Die Naturheilkundige Friederike Reigle, eine Frau, die weit über einer Durchschnittsbildung stand, deklarirte ihre in den Jahren 1924—1927 sich jährlich auf etwa 15 000 Mark stellenden Einnahmen mit nur etwa 3000 Mark und machte sich hierdurch der Steuerhinterziehung schuldig. Sie bekam vom Finanzamt einen Strafbescheid über 2500 Mark, den sie anfocht. Das gemeinsame Schöffengericht Dresden verurteilte nunmehr über den Gegenstand. Die Angeklagte verteidigte sich damit, daß sie mit den Deklarationen nicht Bescheid wisse. Sie habe alle für die Lebenshaltung nötigen Ausgaben von den Einnahmen in Abzug gebracht und sich auch etwas auf die Seite bringen wollen als Ersatz für das in großem Umfang eingedehnte Vermögen. Staatsanwalt Grohe forderte für die in großem Umfang betriebenen Hinterziehungen eine hohe Strafe. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu der Strafe des Strafbescheides in Höhe von 2500 Mark, im Nichteinbringungsfall zu sechs Monaten Gefängnis. Als Strafmißverdienst habe man die jetzt nicht mehr günstige Vermögenslage der Angeklagten angesehen, sonst wäre die Strafe weitans höher ausgefallen.

Aus Sachsens Gerichtssälen.

Der Ruf des falschen Gerichtsvollziehers.
Dresden. Der sich als „Rechtsvertreter“ bezeichnende Fritz Friedrich Lutz trieb für einige Firmen Forderungen ein und erließ einen Tagesbefehl bei einer Frau H., stellte sich dort als „Gerichtsvollzieher“ vor und zeigte fälschlich einen natürlich falschen Ausweis vor. Mit der Zeit wurde er auch zärtlich gegen die Frau und küßte sie; u. a. nahm er ihr auch eine Photographie weg. Auch anderen Personen gegenüber gab er sich als Gerichtsvollzieher aus. Als Frau H. Anzeige erstattet hatte, verlangte Lutz unter Drohungen, daß sie die Anzeige rückgängig mache. Das Schöffengericht belohnte den Angeklagten mit sechs Monaten Gefängnis.

Elf Jahre drei Monate Zuchthaus.

Das Urteil im Leipziger Kommunistenprozess.
Im Leipziger Kommunistenprozess wurden durch das Schwurgericht verurteilt: Der Angeklagte Hausenreiter wegen Totschlags in Tateinheit mit schwerem Aufruhr zu fünf Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrenverlust, die Angeklagten Matthies, Bahr, Pratorius und der Angeklagte Esser wegen schweren Aufruhrs, der Angeklagte Helmshäuter wegen schweren Aufruhrs und Landfriedensbruchs zu je ein Jahr drei Monaten Zuchthaus, der Angeklagte Denner zu sieben Monaten Gefängnis, die Angeklagten Herrmann, Härtig und Schöne wurden freigesprochen.

Börse • Handel • Wirtschaft

Amstliche sächsische Notierungen vom 14. Oktober.
Dresden. Die Tendenz wies etwas Widerstandsfähigkeit auf. Empfindlich gedrückt verkehrten noch Brauereien, unter denen Berliner Händl 10, Schlinger 4, Riebeck 3,50, Dornmunder Ritter 3, Augustburger Hofe, Schöffershof, Watschloßchen, Kizzi und Aubeberger Export-Bier je 2 Prozent einbüßten. Ferner verloren Gehe u. Co. 8, Sörnewitz-Sieingut 5, Glasfabrik Brodowig und Wunderlich je 3, Uhlmann 3,25, Mimosa und Geracr Stridgarn je 2 Prozent. Dagegen gewannen Kunst-Anstalten May und Dr. Kurz je 5, von Heydn 4,50, Köstler Ledertuch 3,75, Plauener Gardinen, Ver. Photo-Genusschein je 3,50, Marienberg-Mosall 5, Braubant 3, Sachsenwert-Stamm-Aktien 2,50, Schubert u. Salzer 2 Prozent. Anlage-werte weiter schwach.

Chemnitz. Die Börse verkehrte in uneinheitlicher Haltung. Banken wurden umsatzlos bis zu 2 Prozent herabgesetzt. Textilaktien waren gut gehalten. Dagegen gaben Maschinenaktien weiter nach. U. a. verloren Großenhainer Webstuhl 4, Schönberr und David Richter je 3 Prozent, auch Mimosa, Aubeberger Bier und Tritpis büßten eine Kleinigkeit ein. Freiverkehr unverändert.

Leipzig. Bei etwas festerer Haltung überwogen Kursaufbesserungen. So gewannen Polyphon 4,50, Mansfeld 2 Prozent. Einen größeren Verlust erlitten Schneider mit 4 Prozent. Anleihen nur wenig verändert.

Leipziger Produktenbörse. Weizen inkl. 76 bis 77 Mg. 232 bis 236, 73 bis 74 Mg. 220-224; Roggen hiesiger 70 bis 71 Mg. 154-160; Sommergerste inkl. Brauware 210-235, In- und Futtergerste 180-190; Wintergerste 180-185; Hafer alter 180-186, neuer 152-162; Mais La Plata 275-280, Donau 265-270, Gitan. 300-310; Raps 220-230; Erbsen 275 bis 300. Geschäftsgang: Alles ruhig.

Amstliche Berliner Notierungen vom 14. Oktober.
Börsenbericht. Tendenz: Beifällig. Die Börse war wieder gut gehalten. Vereinzelt Auslandsabgaben hatten nur unbedeutende Rückgänge zur Folge, während andererseits aus Publikumskreisen Kauforders eingetroffen waren. Im Verlauf erfolgten angesichts der gehaltenen Tendenz Deckungen der Spekulation. Am Geldmarkt hielt die Tendenz zur Verfestigung an, Tagesgeld verknappte sich auf 5-7 und war im Laufe der Börse vereinzelt mit 4,5 Prozent zu hören. Monatsgeld erforderte unverändert 6-7 Prozent und Warenwechsel 5,5 Prozent. Im Verlauf machte die Befestigung auf holländische Deckungsanfrage und Käufe eines Berliner Privatbankhauses hin Fortschritte.

Devisenbörse. Dollar 4,20-4,21; engl. Pfund 20,42 bis 20,46; holl. Gulden 169,31-169,65; Danz. 81,61-81,77; franz. Frank 16,46-16,50; Schweiz. 81,68-81,84; Belg. 58,57-58,69; Italien 21,99-22,03; schwed. Krone 112,84-113,06; dän. 112,43 bis 112,65; norweg. 112,39-112,61; tschech. 12,47-12,49; österr. Schilling 59,28-59,40; Argentinien 1,359-1,361; Spanien 40,58 bis 40,60.

Produktenbörse. Die Produktenbörse hatte geringen Verkehr, da das Angebot weiterhin mäßig geblieben ist, das Nachfrage stark und auch sonst die Unternehmungslust zurückhält. Roggen vereinzelt mehr und mehr billiger zu kaufen. Kleine Roggenmehlfrage für Lokoware ist vereinzelt zu beobachten.

Berliner Magerviehmarkt. (Wöchentliches Marktbericht vom Magerviehhof in Friedrichsfelde.) Schweine- und Ferkelmarkt. Auftrieb: 310 Schweine und 893 Ferkel. Verkauf: Ruhig, im übrigen zu alten Preisen gehandelt. Es wurden abgeblutet im



verwahrt die Girokasse
Ihr Geld, gewährt Ihnen
Zinsen und Sicherheit
— Warum haben Sie
noch kein Konto bei uns?
Stadtgirokasse Wilsdruff

Wroppandel für: Käuferschwemme, 5-6 Monate alt, 35-55; Böfke, 3-4 Monate alt, 28-35; Ferkel, 9-13 Wochen alt, 22 bis 28; 6-8 Wochen alt, 17-22, bis 6 Wochen alt, 14-17 Pfund.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.		14. 10.		18. 10.	
Weiz., märk.	224-226	225-227	Weizfl. j. Win.	7,5-8,0	7,5-8,0
pommersch.	—	—	Rogfl. f. Win.	7,2-7,5	7,2-7,5
Rog., märk.	140-141	142	Raps	—	—
Braugerste	185-211	185-211	Weinfaat	—	—
Futtergerste	166-180	166-180	Witt-Erbsen	29,0-33,0	29,0-33,0
Sommergerste	—	—	fl. Speiseerbs.	—	—
Wintergerste	—	—	Ruttererbsen	19,0-21,0	19,0-21,0
Hafer, märk.	—	—	Peluschken	19,0-20,0	19,0-20,0
neue Ernte	142-155	142-155	Ackerbohnen	17,0-18,0	17,0-18,0
alte Ernte	—	—	Biden	18,5-20,5	18,5-20,5
Weizenmehl	—	—	Lupin, blaue	—	—
p. 100 kg fr.	—	—	Lupin, gelbe	—	—
Br. br. inkl.	—	—	Serabella	—	—
Safr. (feinst.)	—	—	Rapskuchen	9,3-9,8	9,3-9,8
Br. u. Rot.	27,0-35,0	27,0-35,0	Einkornmehl	15,3-15,8	15,4-15,5
Roggenmehl	—	—	Trockenschyl.	6,0-6,5	6,0-6,5
p. 100 kg fr.	—	—	Sonnschrot	13,0-13,5	13,0-13,5
Berlin br.	—	—	Torfm. 30/70	—	—
inkl. Safr.	23,1-26	22,9-1-26,5	Strohstielid	—	—

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schünke, Verlagsleitung: Paul Rumberg. Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Kästing, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

1. Nachtrag der Städt. Bücherei Wilsdruff

Neueinstellungen 1930

Schöne Literatur

(Romane, Novellen, Erzählungen, Gedichte)

- R 88 Andersen, Der Reiselamerab.
- R 275 Balzac, Die dreißig dröhligen Geschichten.
- R 270 Barich, Ewiges Leben!
- R 257-258 Boganz, Kabinettstücke des Humors, Band 1-2.
- R 276 Brachvogel, Der deutsche Michael.
- R 247 Burg, Die Welterschütterer.
- R 266 Christ, Lena, Mathias Wähler.
- R 250 Deutscher Balladenborn.
- U 122 Dostojewski, Zeichnungen aus einem toten Hause.
- U 123 —, Erniedrigte und Beleidigte (Roman).
- R 254 Feuchtwanger, Die bähliche Herzogin.
- U 115 Fiedler, Hansbuch sächsischer Dichtung.
- B 106 Gautier, Der Roman der Mumie.
- B 107 —, Die vertauschten Paare.
- R 245 Gjems-Eelmer, Als Mutter klein war.
- R 244 —, Die Doktorfamilie im hohen Norden.
- U 117 Handel-Mazzetti, Caritas (Erzählungen).
- B 54 Henje, Grenzen der Menschheit.
- R 261 Hülsen, Der Reich und die Brüder.
- R 262 —, Nidel Wä.
- R 273 Karwath, Der wandernde Traum.
- D 19 Lablitz,ellen und Blinde.
- R 255 Ludwiga, Zwischen Himmel und Erde.
- R 246 Raabe, Prinzessin Fisk.
- R 259 Schaumburger, Frey Reinhardt (Roman).
- R 241 Schneiber-Schelde, Der Frauenzüchter.
- B 105 Schädling, Hart am Rande. Deutsche Eroberungen. (Zwei Romane).
- B 108 Stegweil, Der Soldat Lukas.
- B 109 —, Der Tornirer.
- R 260 Stiehr, Peter Brindesleuer (Roman).
- R 252 Storm, Gertrud, Mein Vater Theodor Storm.
- R 274 Supper, Dolanderdust (Erzählungen).
- U 121 Tolstoi, Der Leinwandmesser (Erzählungen).
- U 120 —, Der Schneesturm (Erzählungen).
- U 119 —, Der Heberfall (Erzählungen).
- R 243 Ullrich, Barbaren.
- R 242 Unthan, Das Pechstript.
- R 249 Weiß, Rabar (Roman).

- R 248 Weiß, Tiere in Ketten.
 - U 116 —, Tausend Jahre rheinische Dichtung.
 - R 251 Wälzl, Du dein Herz mir schenken. (Ein Strauß von Liebesliedern aus 8 Jahrhunderten.)
 - R 253 Woodward, Loterie.
 - R 256 —, Die Lavinie.
 - R 268 Zapolsta, Frau Renas Ehe.
 - R 267 —, Käthe.
- Gedichte**
- R 78-79 Kühne-Kanfl, Geschichten und Gedichte in und um Wilsdruff. (Zmal.)
 - R 272 Ludwig, Emil, Die Kabinete der Wochen und der Breslau.
 - R 86-87 Parliß, Der Weltkrieg.
- Lebensbeschreibungen**
- R 265 Franke, Hindenburg-Schläge, Hindenburg-Angeböten.
 - U 109 Moses Mendelssohn, Gebetbuch.
 - R 264 Saager, Wäcker-Angeböten.
 - R 263 —, Luther-Angeböten.
 - U 118 Schöll, Lebenserinnerungen eines alten Handwerkers aus Memel.
 - R 269 Stoessel, Gottfried Keller.
- Kulturgeschichte, Kunst**
- U 113-114 Damaßche, Geschichte der Nationalökonomie. 1. u. 2. Bd.
 - R 50 Frank, Das deutsche Feuerwehdbuch.
 - U 124 Grey, Edward, Rünjanzwanzig Jahre Politik (Memoiren 1892-1916).
 - R 271 Gubiy, Bilder aus Romanistik und Biedermeier.
 - R 81 Heimatschätze Jahrgang 1929.
 - R 82 Heimatschätze, Naturbuch in Sachsen.
 - R 53 Krause, Wissen ist Macht, 3. Band.
 - R 77 Scherr, Deutsche Kultur- und Sittengeschichte.
- Erdbunde**
- R 80 Bergmann, Vulkan, Vören und Romanen.
 - U 106 Böcker, Paul Oskar, Finnland.
 - U 107 Krauß, München und Oberbayern.
 - U 112 Parliß, Die in die Fremde zogen (Auswanderer-Geschichte).
 - R 84-85 Puffamer, Länder, Völler und Naturbetrachtungen.
 - U 110 Stowronnel, Fröh. Das Naturbuch.
 - U 111 de Baco, Schiffbrüche.
 - U 108 Wilsdruff, Änlere Heimat 1929.
- Verfäedenes**
- R 83 Franke, Deutscher Wille (Jahrbuch 1930).

Amstliche Verkündigungen

Wiedereröffnung der Städt. Bücherei

Die städtische Bücherei im Rathaus, Eingang Dresdner Straße, ist ab 17. Oktober 1930 wieder regelmäßig jeden Freitag von 6-7 Uhr geöffnet.
Wilsdruff, am 14. Oktober 1930.

Der Stadtrat.

Auf Grund der Notverordnung vom 26. 7. 1930 sind die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung ab 6. Okt. 1930 von 4 1/2 auf 6 1/2 vom Hundert des Grdl. erhöht worden.

Gleichzeitig hat die unterzeichnete Kasse die Krankentassenbeiträge vom 6. 10. 30 ab von 6 auf 5 1/2 vom Hundert des Grdl. herabgesetzt.

Tabellen über die neuen Beitragsätze für Kranken- und Arbeitslosenversicherungsbeiträge sowie der 17. Nachtrag zur Kassensatzung über derzeitige Leistungen usw. sind auf der Kassenstelle zu entnehmen.

Die Herren Arbeitgeber werden gleichzeitig nochmals auf sofortige Meldung über Änderungen der Lohnverhältnisse, welche Änderungen der Beitragskassen bedingen, sowie auf pünktliche Zahlung der fälligen Beiträge hingewiesen.

Wilsdruff, am 14. Oktober 1930.

Allgemeine Ortskrankenkasse Wilsdruff-Stadt.
Paul Neumann, Vorsitzender.

Gasthaus „Zur Traube“

Donnerstag den 16. Oktober 1930

Kaffeekränzchen

wozu freundlichst einladet
Anna Vogel

Ihr Vieh wird krank

bei mineralstoffarmem Futter!
Die physiol. vollkommen gew. Futterkalk-„Nährstoff“-Mischung M. Brockmanns Zwerg-Marko! Schützt sicher vor Knochenkrankungen! Erstaunliche Erfolge bei Mast und Aufzucht! Sterile Ferkel! Mehr Milch, Fleisch, Fett, Eier! Nur echt in Originalpackung mit Schutzmarke, wie folgt! Kaiser „Ratgeber“ (4. Ausg.) zeigt, wie man richtig füttert! Gratis erhältlich in unseren Verkaufsstellen oder durch
M. Brockmann Chem. Fabrik o. B. M. Leipzig-Lütz. 77 n.

Lindenschlößchen - Lichtspiele

Donnerstag, Freitag, Sonnabend abends 8 Uhr

2 große Schlager

Der Polizeispion von Kalifornien

Wäb-Welt-Abenteuer in 6 Akten

An der Weser

(Hier hab' ich so manches liebe Mal . . .)

Alle Reinigungsorgen
verschleucht Henkel's
imi

Erste Freitaler Rofschlachterei

mit Kraftbetrieb

Curt Siering

Telephon Freital 151 — Telephon Freital 151

kauft laufend Schlachtpferde

zu höchstem Tagespreis.

Bei Notfchlachtungen mit Transportauto Tag und Nacht zur Stelle.

Rosen

jetzt beste Pflanzzeit!

Hochstamm-,
Halbstamm-,
Strauch- und
Schlingrosen

in den besten und neuesten
Sorten empfiehlt preisw.

Wilsdruffer
Rosen-Schule
Karl Winter
Wilsdruff, am Bahnhof

Zuchteber

unter mehreren die Wahl,
gibt ab
Sempel, Keffelsdorf

Gelegenheitskäufe

in Schuhwaren f. Herren,
Damen und Kinder,
Lang- und Halbstiefel,
Kord- und Lederpantoffel,
Halspantoffel und
Holschuhe.

Textilwaren

Bettwäße, Hemden,
Arbeitskosen, Schloffer-
Anzüge, Monats-Anzüge
von 10 Mark an.

Möbel aller Arten

Sofas und Chaiselongues,
sowie Holz- und Hand-
koffer, Uhren, Aufzäde,
Akkordajchen, schöne Bett-
decken und kompl. Betten.

Leopold Fischer,

Wetzen,
Görschke Gasse Nr. 2.

Voranzeige!

Die Christliche Pfadfinderschule
Cippe Dietrich von Bern Wilsdruff
veranstaltet Sonntag, den 26. Oktober 1930,
abends 8 Uhr im Gasthof „Zum Weißen Adler“
Wilsdruff einen

Heimatabend

unter Mitwirkung des Herrn Schüye-Wilsdruff, Gesang
Programms im Vorkauf:
Jugendliche 0.25 RMK. Erwachsene 0.40 RMK.
An der Abendkasse:
Jugendliche 0.40 RMK. Erwachsene 0.90 RMK.

Meine hochfeine preiswerte

10-Pfg.-Zigarre

Welthandel

vorzüglich in Qualität und Aroma
bitte ich zu probieren.

Max Berger vormals
Th. Goerne
Wilsdruff Dresden Straße 61

Bau-

Holz Leisten, Latten, Stollen, Kantholz,
Bretter, Fußboden
Eisen Stabeisen, Bleche, Träger, Rohre,
Behälter, Geländer
Steine Horzeln, Grundstücken, Platten,
Gewände, Stufen, Säulen
Waren Fenster, Türen, Tore, Glas-
wände, Treppen, Ofen
Heizungs-, Be- und Entwässerungs-Artikel
billig zu verkaufen.

H. Mätschke

Lager: Cottaer Straße 10
Dresden-Friedr. Bf. Weit. Str.
Abbrüche: Radeberg, Glashüttenwerke W. Hirsch
Oschatz: Stille Franz-Joseph-Kaserne.
Fernruf: 22178, 16251, 26960, 72688.

Tagesprüche.

Lach nur die Menschen denken, Gott wird es dennoch lenken. Nein, mög' auch Gott es lenken, Der Mensch soll dennoch denken.

Ziel ein Herz im Drange Zwischen Reiz und Pflicht: Mensch, ob richte nicht! Weist du, welchem Zwange, Welchem Anglistag Solch ein Herz erlag?

Höllensmaschinen aus früherer Zeit.

Von Friedrich Lindner.

Die Höllensmaschine als Waffe im politischen Kampf hat erst jüngst wieder in erhöhtem Maße von sich reden gemacht. Sie ist aber keineswegs eine Erfindung neuerer Zeit, vielmehr erwuchs der Gedanke, ihre heimtückische Wirkungsweise zu Vereinfachung persönlicher oder politischer Gegner auszunutzen, schon bald, nachdem das Schießpulver erfunden war. Nach Feldhaus sollen die ersten Vorschläge zur Herstellung einer Art von Höllensmaschine aus dem Jahre 1405 stammen und auf einen fränkischen Edelmann, Ryefer v. Eichstädt, zurückgehen. Dieser wollte sie zur Vernichtung der Türken verwenden. Davon ausgehend, daß es in damaliger Zeit üblich war, bei den Mahlzeiten die abgenagten Knochen auf den Fußboden zu werfen, empfahl er, hohle Knochen teilweise mit Schießpulver zu laden und in ihnen außerdem eine längere Zeit brennende Zündschnur unterzubringen. Diese Höllensmaschinen brauchte man dann nur in die Speiseräume der Türken zu legen, wo sie unter den anderen dort herum liegenden Knochen nicht auffallen und zu gegebener Zeit ihren Zweck erfüllen würden. Etwa ein Jahrhundert später, 1510, erfand Leonardo da Vinci eine Höllensmaschine, der ein sehr verwickelter Mechanismus zugrunde lag. Dieser bezweckte, die Zeit zwischen dem Aufstellen des Mordinstrumentes und seiner Auslösung erheblich - bis auf viele Monate - zu verlängern. Durch ein Haarröhrchen ließ langsam Quecksilber in ein Gefäß, hatte der Quecksilberpiegel einen gewissen Stand erreicht, bekam das Gefäß das Lebergewicht, tippte um und löste ein Feuersteinchloß aus, wodurch eine Pulverladung entzündet wurde. Auch mit der Frage, wie man die Höllensmaschine unauffällig an den Ort ihrer Bestimmung schaffen konnte, beschäftigte man sich schon eingehend. Der Desterreicher Veit Wulff v. Senftenberg schlug 1568 einen Weg vor, der die Heimtücke des ganzen Verfahrens so recht kennzeichnet. Man müsse die Höllensmaschine in einem großen Ballen verpackt dem ausersehenen Opfer mit einem Brief ins Haus senden. In dem Schreiben sei auseinander zu setzen, daß man aus wichtigen Gründen für längere Zeit seinen Wohnsitz zu verlassen gezwungen sei und den Empfänger bäte, den Ballen inzwischen aufzubewahren. Diefem Ersuchen würde dieser statt geben und so seinem Verderben ausgeliefert sein. Man rechne also damit, die Gutmütigkeit und Hilfsbereitschaft eines Menschen zu seiner Vernichtung auszunutzen. Senftenberg wollte Höllensmaschinen in der beschriebenen Weise sogar schon im großen als Kriegsmittel anwenden. Man könne einen Gegner damit so lange peinigen, bis er klein beigäbe. Die Ausfühbarkeit dieses Vorschlages darf man sich nicht bezweifeln, weil die Arglosigkeit auch der damaligen Zeitgenossen wohl nicht so weit ging, daß eine Kriegspartei vom Gegner dauernd solche „Donaergeschente“ angenommen hätte. Auch an solche Höllensmaschinen, deren Explosion vom Opfer selbst bewerkstelligt werden mußte, dachte der Herr von Senftenberg schon. In einem solchen Falle wurde mit zwei Briefen gearbeitet. Im ersten bat man um Aufbewahrung einer eisernen Truhe, im zweiten unter irgend einem Vorwand um ihre Öffnung. Die Explosion wurde dann durch das Herumdrehen des Schlüssels oder das Herausheben eines Einleges ausgelöst. Es bedurfte also keines Zeitwunders, und man konnte den Tod des anderen zu jeder beliebigen Zeit herbeiführen.

Bis nach Mitternacht hielt die erregte Stimmung in Berlin an und polizeiliches Eingreifen war noch an manchen Stellen notwendig, ehe die Ruhe wiederkehrte. Auf dem Potsdamer Platz wurden andauernde Rufe „Heil Hitler!“ laut. Noch zahlreiche Verhaftungen mußten vorgenommen werden, ehe der normale Zustand hergestellt war. Nach dem Polizeibericht wurden bei den Vorkommnissen im ganzen 106 Personen eingekerkert, von denen 45 Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei sind und 55 Personen mit dieser Partei sympathisieren. 77 Personen konnten wieder entlassen werden. Unter den Entlassenen befinden sich acht Schüler, Oberrealschüler und Gymnasialisten, vier Studenten und ein Studentrat. Jedoch wird auch das Verfahren gegen die Entlassenen fortgeführt. 14 Personen werden sofort dem Schnellrichter übergeben.

Die Gauleitung Berlin der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei erklärt, wie die Nachforschungen der Gauleitung ergeben hätten, sind bei den Ausschreitungen im Zentrum der Stadt keine Nationalsozialisten verhaftet worden. Die Ausschreitungen in der Innenstadt seien, wie durch zahlreiche Augenzeugen bestätigt wird, das Werk kommunistischer Provokateure. Durch diese Delikte soll den seit Wochen in der Börse künstlich genährten Kursberichten um die A. S. D. N. P. neue Nahrung geschaffen werden.

Die Ausschreitungen haben im Auslande allgemein einen schlechten Eindruck gemacht. Die englische Presse verurteilt sie und meint, Judenverfolgungen seien kein richtiges Mittel, um die Gefährdung der wirklichen deutschen Interessen zu beweisen. Die Berichte der französischen und der amerikanischen Zeitungen über die Eröffnung des Reichstags und die nationalsozialistischen Ausschreitungen in den Straßen von Berlin kommen zu der Schlussfolgerung, daß ein so unwürdiges Schauspiel noch nicht erlebt worden ist und daß die Regierung des Reiches energisch ein Ende machen muß, wenn Deutschland nicht Ansehen und Kredit vor der Welt verlieren soll.

Was die bei den Tumulten angerichteten Schäden angeht, so wird auf Grund des geltenden Rechtes ein besonderer Ausschuss über die Erhaltungsfähigkeit der erlittenen Schäden entscheiden. In diesem Ausschuss sind Preußen und die Stadt Berlin durch je eine Person vertreten. Beschwerden gegen die Entscheidungen dieses Ausschusses können an das Reichswirtschaftsgericht geltend gemacht werden.

Verfahren gegen den braunschweigischen Minister Dr. Franzen.

Gegen Dr. Franzen, früherem Amtsgerichtsrat in Kiel und jetzigem nationalsozialistischen Abgeordneten und braunschweigischen Staatsminister, ist ein Strafverfahren wegen Begünstigung eingeleitet worden. Dr. Franzen hat den 24jährigen Landwirt Paul Guth, gegen den ein Strafverfahren wegen Landesfriedensbruchs, Widerstandes gegen die Staatsgewalt in Berlin bei den Unruhen und Betruges eingeleitet ist und der sich auf der Wache mit einem Andeuts des preussischen Landtagsabgeordneten Lohse zu legitimieren suchte, seinerseits der Polizei gegenüber als Lohse bezeichnet. Er hat unter Berufung auf die Immunität des angeklagten Lohse die Freilassung des Guth erwirkt.



Demonstranten vor dem Reichstagsgebäude, die sich am Tage der Reichstagsöffnung vor dem Ballonbau eingeschunden hatten und von der Polizei zu Fuß und zu Pferde in den Tiergarten abgedrängt wurden.

Dr. Franzen, der zunächst unter Hinweis darauf, daß es sich bei dem verhafteten Landwirt Guth um den nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Lohse handele, die Freilassung Guths gefordert hatte, ist später ein zweites Mal bei der Polizei erschienen und hat erklärt, er könne seine frühere Behauptung, daß es sich um den Abgeordneten Lohse handele, nicht mehr aufrechterhalten. Trotzdem ist das Verfahren gegen Dr. Franzen eingeleitet worden. Das Strafverfahren gegen Guth wegen Betrugs ist darauf zurückzuführen, daß er für die Eisenbahnfahrt nach Berlin den Freifahrtsschein des Abgeordneten Lohse benutzt haben soll.

Beruhigende Erklärungen Brüning's.

Reichskanzler Brüning hat dem Berichterstatter der „Kolonia“ eine Unterhaltung gewährt. Er erklärte, daß die wirtschaftliche Krise in der Hauptsache an der starken Oppositionskritik schuld sei. Er sehe die Lage aber doch mit Ruhe an und hoffe, daß sein Finanzprogramm vom Reichstag genehmigt würde. Die Reichsregierung beabsichtige nicht, betonte Brüning, die Revision des Young-Planes kurzzeitig zu fordern oder ein Memorandum zu erklären. Er sei nach wie vor zur engsten Zusammenarbeit mit Frankreich entschlossen, aber er mühte doch wünschen, daß Frankreich nicht immer bei den ersten Klammeldungen überstürzt seine Kredite aus Deutschland zurückziehe. Auch habe er sehr bedauert, daß die Verhandlungen über die Saarfrage abgebrochen seien, denn ein Erfolg auf diesem Gebiete hätte sehr viel bessern können.

Die Schaufensterkürmer vor dem Schnellrichter.

Die Angeklagten leugnen. - Zahlreiche Zwischenfälle. Berlin, 15. Oktober.

Neunzehn bei den Tumulten in Berlin Verhaftete hatten sich bereits vor dem Schnellrichter zu verantworten. Etwa 50 Schutzpolizei waren als Zeugen geladen. Die Anklage wirkt sämtlichen Angeklagten Vergehen gegen das Baurechtsgesetz, Zusammenrottung und Widerstand gegen die Staatsgewalt vor. Ein Angeklagter wird außerdem der gefährlichen Körperverletzung und des Vergehens gegen die Notverordnung des Waffengesetzes, sieben weitere Angeklagte der Beamtendeckelung schuldig. Ein Verhängnisantrag der Verteidigung wurde abgelehnt, dagegen ein Antrag, das Verfahren auf drei Stunden auszusetzen.

Rechtsanwalt Beder legte auf Grund der Ablehnung seiner Anträge die Verteidigung nieder. Die Befragung der Angeklagten ergab, daß es sich größtenteils um die Personen handelt, die bereits im Tiergarten von der Polizei festgenommen worden sind. Sämtliche Angeklagten bestritten, sich im Sinne der Anklage schuldig gemacht zu haben.

Polizeimajor Heinrichs der den Befehl über die Überfallkommandos hatte, gibt eine ausführliche Schilderung der Vorgänge. Bis weit über Mitternacht hinaus hätten zwischen nationalsozialistischen Trupps und der Schutzpolizei Kämpfe stattgefunden.

Immer habe sich die Menge außerordentlich resistent benommen. Es sei öfters vorgekommen, daß Verhaftete von Nationalsozialisten losgerissen worden seien.

Die Verhandlung zeichnete sich durch starke Unruhe und reichliche Zwischenfälle aus. Die weiteren Polizeibeamten belasten die Angeklagten zum Teil, indem sie diesen oder jenen als einen der Steinwerfer erkennen wollen. Einer dieser Zeugen bekennt, daß ihm ein Radfahrer einen Angeklagten als denjenigen gezeigt habe, der eine Fensterscheibe eingeworfen habe. Der Vorsitzende bestimmt, daß dieser Radfahrer sich noch am selben Abend im Gerichtssaal einzufinden habe. In diesem Augenblick steht einer der Angeklagten auf und sagt:

„Herr Vorsitzender, ich habe seit gestern Abend um 10 Uhr nichts mehr gegessen; ich kann der Verhandlung nicht mehr folgen.“

Nachdem sich auch die übrigen Angeklagten unter lauten Protestrufen erheben und dasselbe erklären, eskaliert sich der Vorsitzende, wie die Angeklagten verpflegt

Das Geheimnis um Maja

Roman von Gustav Loessel

Der nächste Tag brachte eine neue angenehme Ueber-raschung. Die allerseits heiß ersehnte Post traf heute ein. Der berittene Bote, der diese von Vorder Town nach dem Bach beförderte, hatte für Banners Park immer einen besonderen Postbeutel. Wie bekannt, waren des Doktors Verbindungen vielfältig und weit verzweigt. Da häuften sich dann Briefe und Zeitungen zu einem kleinen Berge an. Sie kamen aus aller Herren Länder und redeten in allen Sprachen. Das war immer ein großer Tag in Banners Park. Außer dem Brief Doctor Burburra war da keiner, dem nicht von irgendwoher, und sei es von Lebersee, eine liebe und traurige Kunde ankam. Auf dem Rückwege nahm dann der berittene Postbote, und nicht zu seinem Schaden, die Ausgabepost mit.

Sir Reginald wohnte der Verteilung bei. Er griff interessiert nach den Londoner Zeitungen, die man ihm gern überließ. „Für dich!“ sagte der in Korrespondenzen wählende Doktor, mit einem bezeichnenden Blick zu Helene. Er reichte ihr einen Brief. Sie warf einen raschen Blick darauf. „Bon -“ fast hätte sie gerufen „Maja!“ Doch sein Stirnrunzeln bannte das Wort auf ihre Lippen. Da Sir Reginald sich diskreter Weise hinter die wandhohe „Times“ verschanzt hatte, ging Helene still hinaus. Woher kam der Brief? Die erste Frage. Er trug den Poststempel „Melbourne“. Das seltsame ihre Unruhe. Sie eilte nach dem Garten. Hernach, in einer dicht bewachsenen Seiblatlaube. Ihrem Lieblingsplatz, ließ sie, nach einem raschen, letzten Umblid, sich nieder.

Schwer lag es auf ihr, wie die Ahnung eines sie bedrohenden Unfalls. Maja schrieb: „Liebste Helene! Wenn Sie diese Zeilen erhalten, bin ich auf hoher See. Ich ver-lasse Australien für immer.“ Helene ließ das Blatt sinken. Für immer! Ein wehes Gefühl der Verlassenheit wühlte in ihr auf.

„Robin meine Kette geht“, schrieb Maja, „das weiß ich selbst noch nicht, nicht, wo und wie sie enden wird. Meine Zukunft ist so dunkel, wie die Nacht, die draußen vor meinen Fenstern weht. Wenn ich Sie, Aebbe, hier hätte, oder wenn ich bei Ihnen hätte bleiben können, dann möchte es wohl sein, daß ich Ihnen in dieser Stunde der Verzweiflung alles gesagt und gebichtet hätte, was aus langem, traurigen Erleben in meine Seele schattete. Brieflich kann ich das nicht. Es ist zu viel. Sie, die Sie so lieb und gut zu mir waren, wie noch nie ein Mensch, die so rein und edel ist, die mich vom Tode errettet hat. Sie sollen an meiner schweren Lebensbürde nicht mittragen. Sie sind gut be-hütet, sind von Liebe umgeben, auch von der meinen, Sie wandeln im Licht. Bleiben Sie darin! Gott segne Sie für alles, was Sie an mir getan haben!“

Alles Worte, die von Herzen kamen und zum Herzen sprachen, doch nichts Befreiendes, nichts Erhebendes, nichts was ein härteres Wiederbegegnen oder auch nur einen weiteren brieflichen Gedanken-austausch erhoffen ließ. Und doch, ja beim Abschied, hatte ihr Maja eine vertrauliche Mitteilung in Aussicht gestellt, die beider Leben berührte, die allen Anderen, auch ihrem Vater, ewig ein Geheimnis bleiben müsse, eine Schicksalsverteilung, die sie bis dahin selbst nicht für möglich gehalten hatte. Hatte sie daran vergessen?

Entschuldig ließ Helene das Briefblatt abermals sinken. Nach längerem darüber Sinnen tat sie es in dem Umschlag zurück. Ihr Vater würde sie sicher nach dem Brief und seinem Inhalt fragen. Was darin stand, das konnte er lesen. Ihre bebenden Hände waren etwas ungelentig. Sie mußte das Couvert weit öffnen, um den Brief hinein-zuwängen.

Da bemerkte sie ein loses Blatt, das im Umschlag ver-fallen war. Sie riß es heraus. Es waren nur wenige, scheinbar in großer Erregung hingeworfene Zeilen. Meria las sie:

„Was ich Ihnen hier schreibe, müssen Sie sofort nach dem Durchlesen vernichten! Es ist eine Warnung, die nur meiner überaroben Liebe für Sie entbringt. Sie sind, wie ich gesehen habe, von Ihrem Ketter, Sir Reginald, enthu-siasmisiert. Eine Ahnung sagt mir, Sie lieben ihn schon, vielleicht ohne es noch zu wissen. Helene! Wenn Sie sich Leib und Seele rein erhalten wollen, wenn Sie Ihre Zu-kunft vor Stürmen bewahren wollen, die Sie vernichten

treffen müssen, hätten Sie sich vor diesem Mann! Schenken Sie ihm kein Vertrauen, nicht Ihre leuchtende Liebe! Er ist beider nicht wert. Er hat all dieses Unheil in mein Leben getragen. Vor ihm fliehe ich, wie man vor der Pest flieht, die den sicheren Tod bedeutet. Der Tramp, der sie ansetzt, ist der Genosse seiner Verbrechen. Ich kenne beide. In meinem Verderben. Vor dem gleichen Schicksal möchte ich Sie bewahren. Ich kann nicht mehr, als Sie warnen. Gott schütze Sie! Kein Wort hiervon zu Ihrem Vater! Maja.“

Warum das? Starr und kummig sah Helene, bleich. Ihre Augen haben ins Leere. Wie lange sie so gefesselt, sie wußte es nicht. Särkte klagen auf, kamen näher. Er! Ihre Hand umkrämpfte Brief und Blatt. Sie wich, ehe noch Sir Reginald heran war, nach einer anderen Richtung hin aus. Auf tief beschatteten Wegen ging sie mit raschen Schritten dem naden Hause zu.

Kapitel 14. Entzungen!

Als Toluca im Scrub vom Biede glitt, war es höchste Zeit, da es keine Last nicht weiter tragen konnte. Er lief eine kurze Strecke, es aufmunternd, nebenher. Der Stuch, den er ihm dann in das Hinterbein verfehle, wirkte kaum mehr als ein kräftiger Sporn, war ungefährlich. Eine zwischen dichtem Strauchwerk hinlaufende Grasnarbe verdeckte die Fußspuren des nun stillig fliehenden.

Er hörte keine Verfolger, aber er sah sie nicht, so wenig wie sie ihn. Aus Zurufen entnahm er, daß sie fast am Ende ihrer Kräfte waren. Er dagegen war noch gut ausgerüstet und konnte es nun länger aushalten als sie.

Ihr Geschrei beim endlichen Erblicken des reitenden Pferdes, ein wahres Indianergeschrei, trieb dieses noch einmal schneller vorwärts. Sie blieben zurück. Toluca ging weiter, wechselte dann wieder hinüber, rief auf die Hufspuren und folgte ihnen. Was er erwartet hatte, trat ein. Der abgehende Gaul war, sich selbst über-laffen, langsam und langamer angehen und dann zusammengebrochen. Von irgendwoher flatterten Rastkäden heran, um sich auf ihre Beute zu stürzen. Toluca kam gerade noch recht. Das verängstigte Tier erlachte seinen Herrn und begrüßte ihn mit leisem Wiehern.

(Fortsetzung folgt.)

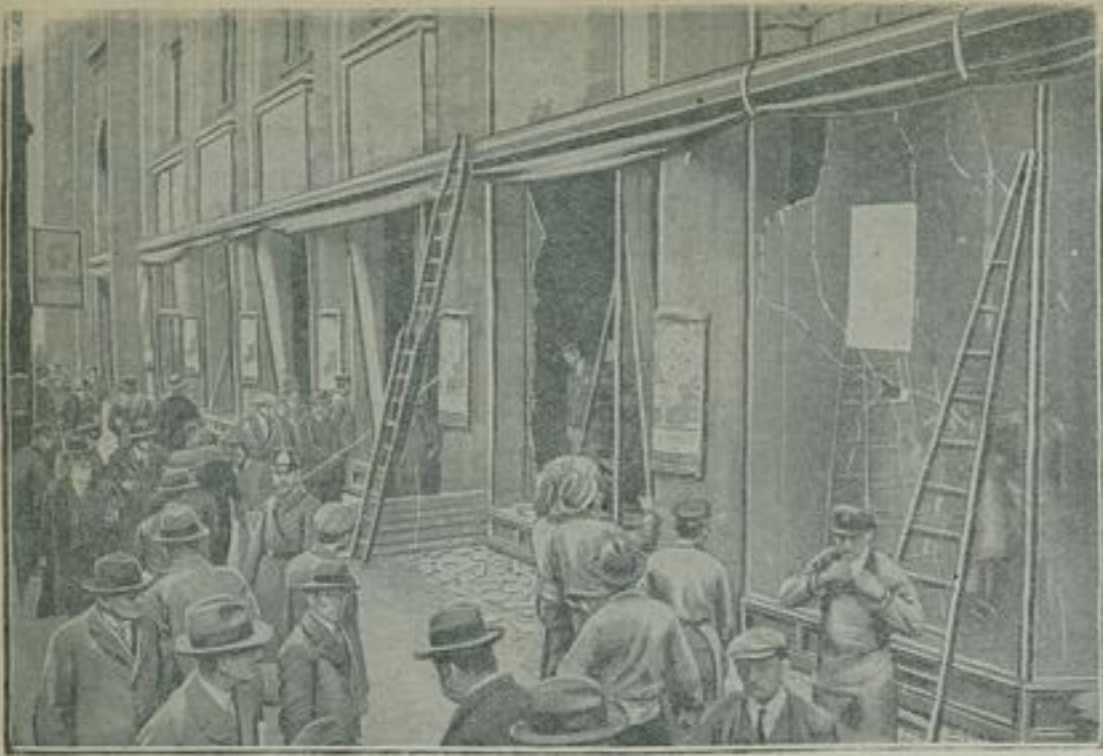
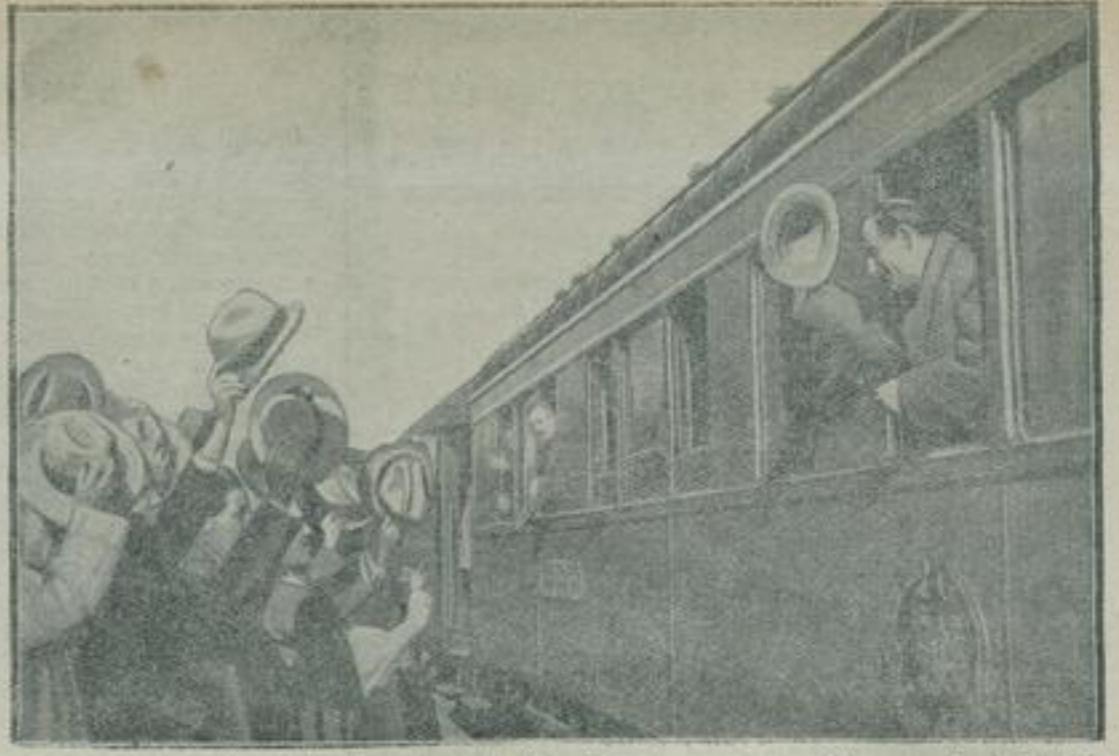


Bild links: Vogelschuss zur Reichstagsöffnung. Während am Tage der Reichstagsöffnung die Ansammlung riesiger Menschenmengen vor dem Reichstagsgebäude die Aufmerksamkeit der Schutzpolizei verleitete, warfen kleinere Trupps Jugend-



lischer vorwiegend in der Leipziger Straße die Schaufenster zahlreicher Geschäfte ein. — Bild rechts: Zur bulgarisch-italienischen Hochzeit zwischen dem König Boris von Bulgarien und der Prinzessin Giovanna von Italien, die am 25. Oktober begangen

werden soll. Der Bräutigam auf dem Wege zur Hochzeit. Die Abreise des Königs Boris von der bulgarischen Hauptstadt Sofia unter den Segenswünschen der Bevölkerung.

wurden. Einer der Hauptleute erklärt, die Angeklagten hätten am Mittag

die Nahrungsaufnahme verweigert.

Diese Erklärung löst stürmische Rufe aus der Anklagebank aus. Die Angeklagten erklären, das, was man ihnen vorsetze, sei „Sodawasser“ gewesen, das könne man nicht essen. Der Vorsitzende erklärt, wenn die Angeklagten Hunger hätten, dann seien sie selbst schuld und fähig die Verhandlung weiter.

Die Strafanträge.

Der Staatsanwalt beantragte wegen Landfriedensbruchs, Vergehens zum Baumwollengeschäft und geringerer Delikte unter Verurteilung sofort einjährige Strafen von ein Jahr zwei Monaten Gefängnis bis zu zwei Wochen Gefängnis und sofortige Verhaftung der acht Hauptangeklagten wegen Stuhlverdrängs.

Zumulte im Preussischen Landtag.

(175. Sitzung.)

in Berlin, 14. Oktober.

Der Preussische Landtag trat zu seiner ersten Vollversammlung nach der Sommerpause zusammen. Haus und Tribünen waren fast besetzt.

Starker Polizeischutz.

Die Kundgebungen vor dem Reichstagsgebäude hatten Veranlassung gegeben, in der Nähe des Landtagsgebäudes ein stärkeres Polizeiaufgebot zusammenzustellen, um gegen etwa sich bildende Versammlungen sofort einschreiten zu können. Lange vor Beginn der Sitzung patrouillierten Polizeiposten von je drei Beamten durch die an das Landtagsgebäude grenzenden Straßen. Abgesehen von einzelnen Neugierigen, die die Ansätze der Abgeordneten herbeigekuckt hatten, waren größere Versammlungen jedoch nicht zu verzeichnen.

Präsident Variel eröffnete die Sitzung und gab bekannt, daß die Abgeordneten Gottwald (Rt.), Schulte (Komm.), Grube (Komm.), Kaufmann, Oberfeld (Nat.-Soz.) und Dr. Lev (Nat.-Soz.), die in den Reichstag gewählt wurden, ihr Landtagsmandat niedergelegt haben.

Nach Erledigung seiner Vorlesung trat das Haus sofort in die Beratung der kommunalistischen

Mittrauensantrages

gegen das preussische Staatsministerium ein. Abg. Kasper (Komm.) begründete den Antrag. Er erklärte u. a., die Wirtschaftskrise sei inzwischen zur offenen politischen Krise des letzten Reichstages geworden. Die preussische Regierung habe sich als beste Stütze der Hungerregierung Brünning betätigt. Preußen sei in der Steuerausföhrung der Wertigkeiten sogar noch weitergegangen als Brüning, indem er den Gemeinden empfindliche, Geirante- und Bürgersteuer zugleich einzuführen. Das seien Maßnahmen, für die die Regierung Braun gestürzt werden müsse. (Beifall bei den Kommunisten.)

In der Aussprache warf Abg. Kasper (Dtn.) der Regierung vor, sie habe durch unglaubliche Schikanen

die Oppositionen so verzögert und entwertet,

daß immer mehr Zwangsverpflichtungen in der ökonomischen

Landwirtschaft notwendig wurden. Die Deutschnationalen verurteilten besonders auch die Behinderung der Amneistie der sogenannten Fremder und die Gefinnungsföhrung der Beamten durch die preussische Regierung.

Die Deutschnationalen würden dem kommunalistischen Mittrauensvotum zustimmen, ohne sich dessen Begründung zu eigen zu machen.

Abg. Beverenz (Soz.) wandte sich gegen den kommunalistischen Mittrauensantrag und fragte, ob man etwa an die Stelle der preussischen Regierung

einen tschechischen Diktator

setzen wolle. Die bestehenden Kreise hätten für ihre Unterföhrung der Nationalsozialisten bereits die erste Qualifikation in Form der abstinenden Vorkenturpe erhalten. Die Sozialdemokraten würden die Regierung Braun mit allen Kräften unterstützen.

Abg. Stenbel (Dt. Sp.) erklärte die Bereitschaft seiner Fraktion, den Mittrauensantrag gegen die Regierung zu unterstützen.

Abg. Falk (Dem.) gab namens seiner Fraktion eine Erklärung ab, worin die unbedingte Notwendigkeit der Fortföhrung der festen republikanischen Politik in Preußen betont und der Mittrauensantrag abgelehnt wird.

Abg. Labendorff (Wirtschaftsp.) betonte, die preussische Regierung trage die Verantwortung für

die Vernichtung der deutschen Mittelschicht.

Seine politischen Freunde würden den Mittrauensantrag daher annehmen.

Abg. Schuber (Komm.) setzte sich in längerer Rede für den Antrag seiner Fraktion ein.

Abg. Vollmer (Dt. Fraktion) stimmte dem Mittrauensantrag zu, fügte daran aber die Bemerkung, daß auch seine politischen Freunde sich die Begründung nicht zu eigen machten.

Bei der Rede des nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Rube, der sehr scharfe Angriffe auf die Regierung und die Regierungsparteien richtete, kam es dann zu einem Zwischenfall. Als der Abgeordnete seine Ausführungen beendet hatte, brach ein Teil der Tribünenbesucher in

Kärnische Zustimmungskundgebungen und Hellenen

aus. Präsident Variel ersuchte um Ruhe, konnte sich jedoch in dem allgemeinen Lärm nicht verständlich machen. Die Kommunisten erwiderten die nationalsozialistischen Kundgebungen mit

Kärnischen Rot-Front-Kufen.

Der Präsident sah sich genötigt, die Räumung der Tribünen zu veranlassen, die von den Landtagsbesuchern ohne weitere Zwischenfälle durchgeführt werden konnte.

Abg. Kieck (Chr.-Soz. Volksdienst) stimmte dem Mittrauensantrag in erster Linie wegen der freidenkerischen Kulturpolitik der Regierung zu.

Darauf verzogte sich das Haus auf Mittwoch.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Die Konservativen im Reichstag.

Die konservativen Abgeordneten sind auf Grund eines Abkommens mit der Landvolkpartei gewählt worden. Danach sollte ein Teil der Landvolkabgeordneten zugunsten der Konservativen verzichten. Einer dieser Landvolkleute, Mönke, weigerte sich, diesen Verzicht auszusprechen. Infolgedessen fällt der fünfte Konservative, Hartmann, aus und es bleiben nur Westarp, Treviranus, Eideheimer, Wildau und Lambach übrig. Diese vier Abgeordneten sowie die Deutschhannoveraner haben sich mit dem Christlichsozialen Volksdienst zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen, um Fraktionsrechte zu erlangen. Diese neue Gemeinschaft zählt 21 Mitglieder.

„Vollsnationale Reichsvereinigung“.

Die aus der Staatspartei ausgeschiedenen sechs vollsnationalen Abgeordneten haben eine besondere Gruppe „Vollsnationale Reichsvereinigung“ gebildet und den Abgeordneten Vornemann zu ihrem Obmann gewählt. Die Vollsnationale Reichsvereinigung hat den Reichstagspräsidenten um Zuweisung neuer Plätze gebeten. Es wird betont, daß die Vollsnationale Reichsvereinigung keinerlei Anschluß an eine andere Partei sucht.

Keine Auflösung des Anhaltischen Landtages.

Das anhaltische Staatsministerium hat auf eine nationalsozialistische Anfrage, ob das Staatsministerium bereit ist, den gegebenen Verhältnissen Rechnung zu tragen und die Auflösung des Landtages zur Entscheidung zu bringen, folgende Antwort erteilt: „Das Staatsministerium ist nicht bereit, die Frage der Auflösung des Landtages zum Volksentscheid zu bringen. Den Grundfragen der Demokratie entspricht es, die verfassungsmäßige Wahlperiode, für die der Landtag vom Volke gewählt ist, nicht ohne zwingenden Anlaß abzukürzen. Als solcher können vorübergehende Wahlerfolge einzelner Parteien bei anderen Wahlen, zumal wenn sie durch besondere Verhältnisse bedingt sind, nicht angesehen werden.“

Polen.

Angedachter Anschlag auf Pilsudski.

Die Regierungsblätter bringen sehr ausführliche Einzelheiten über den von einem gewissen Sozialisten Jagodzinski angeblich geplanten Anschlag auf Marschall Pilsudski. Danach hätte Jagodzinski persönlich die Bombe gegen Marschall Pilsudski schleudern sollen, während drei Mitbester einige Revolvergeschosse abzugeben gehabt hätten. Der „Robotnik“ stellt dazu fest, daß es sich

Büdo LUXUS

macht den Schuh mit wenig Bürststrichen glänzend

brang in solcher Luftkaren, allen Nacht ebenso weit. Er versuchte es noch einmal damit. Und wieder vergebens. Nach mehrmaligen erneuten Versuchen aller Art gewann er die Ueberzeugung, daß Nava seinem Räte gefolgt und noch vor den heimlebenden Bachleuten den Fuß- und Fußspuren nachgegangen war, die zurück zum Bach führten. Nun blieb es, seine Flucht wieder aufzunehmen und noch während der kalten, kernhellen Nacht eine mbalisch weite Strecke zwischen sich und den Bach zu dringen. Ohne Zweifel hätte schon jetzt der Telegraph zwischen jenem und den Ziedlungen, Städten und Häfen des Landes, um den Millionenlieb, falls er nicht, wie die tausend im Scrub Verirrten, verdammt und den Schnabelstößen der Aasfräßen erlegen war, in festerem Gewahrnam zu nehmen. Unter dem Dudenbnamen Joe Brown würde er wohl überall unerkannt und ungehindert passieren können. Den Mobilistenrod hatte er gleich morgens im Belt abgeworfen. Darunter war er nur Buschmann, einer von Millionen, auf die die ganze gleiche Beschreibung wie auf ihn zutreffen mußte. Alle Waldläufer konnte man nicht anhalten und in Gewahrnam nehmen. Die Gefährnisse hätten dazu nicht ausgereicht. Es war also sehr gegen eins zu wetten, daß er durchkommen würde.

Nach kurzer Orientierung mit Hilfe der Sterne schwang er sich in den Sattel. Er winkte noch einmal grüßend zurück. Das galt dem tapferen Weibe, das mit Einlaß des eigenen Lebens das seine zu schützen gesucht hatte. Dann ritt er fort, einem noch unbekanntem ferren Ziele zu.

Kapitel 15. Va banque.

In dem Tage, wo Tolucas gänzlich verwandelte Gestalt aus dem Londoner Nebel austauchte, um als Joe Brown das Leben neu zu beginnen, lag all das hinter ihm, halb noch in seiner Erinnerung lebendig, halb schon vergessen. In seiner neuen Wasse als Dazjendero aus unbekanntem Brasilienbreiten galt es, den großen Couw auszuführen und das Millionenerbe Ralph Roberts' nun tatsächlich in seinen Besitz zu bringen.

Am selbstgekehrten Cardillac, neben sich den betretenen Schöffle, fuhr er an der Bank von England vor, diesem größten und stärksten Bankersafe der ganzen Erde. Er winkte es, in dem Augenblick, wo er dieses Haus betrat,

verfolaten ihn und jede seiner Bewegungen Detektivaugen. Wehe, wenn er da Verlegenheit erleidet und durch Fragen auch nur den leichesten Verdacht erweckt! Sinein kamen alle, doch nicht jeder wieder heraus.

Mit einem kurzen Befehl an den Schöffle, zu warten, ging Toluca mit gemessenen Schritten dem Haupteingang zu. Sonnen aller Himmelsfröhe hatten seine Bergamontsau abdrückt. Der heiß haltende Sombredo ließ seine Blöge halb im Dunkeln. Tausend Gefahren war er auf seinem langen Wege hierher entronnen. Hier drohte die arbeits. Er wußte, er hätte in dieser Stunde va banque, wie früher, an den Roulette- und Vaccarattischen Kalkföhlens. Da konnte man Einlaß oder Gewinn mit dem Messer verteidigen. Hier nicht. Um Bagatellen ging es da, um Silber und Menschenleben. Hier ging es um zehn Millionen Pfund Sterling!

Konnte nicht zunächst hierher der Telegraph von Uebersee die Kunde von dem zehnmillionenraub getragen haben? Mühte er nicht gewärtigen, daß man den die Anweisung darreichenden Händen die bereit gehaltenen Stahlkesseln auflegen würde? Noch sah er nicht in der Halle. Noch konnte er durch einen harmlosen Geldwechsel dem Zuschauenden der Handflächen entgegen.

So fand er sinnend, bei innerer Folterung, in der matthellen Kleinfenlle mit ihren klutenden Menschenmassen, unfröher, an wen er sich wenden, wöbin er seine Schritte lenken sollte.

Da stang in seinem Rücken ein Name auf, der ihn erbeben ließ, an den er jetzt am allerwenigsten gedacht hatte, der Name Nava. Mitwifferin seiner Geheimnisse Mitschuldige an dem zehnmillionenraub, um dessen willen er hier war! War das Zufall? Wöhschnell wandte er sich um. Er fand Isoliert. Zwei Herren gingen dicht hinter ihm vorbei, in vertrautem Gespräch. Nur einer von ihnen konnte den Namen genannt haben. Er folgte ihnen mit scharf präsendem Blick. Keine Bekannten vom Bach, Fremde waren es, Leute der erklöfsten Gesellschaftskreise. Sie mußten hier bekannt und sehr angesehen sein. Man macht ihnen bereitwillig Platz. Toluca fand unschlüssig, ob er ihnen folgen, sich an sie heranbrängen sollte, um mehr von ihrem Gespräch zu erlauschen. Im Begriff, dies zu tun, sah er sich abgemitt. Ein Mann mit Beamtenmiene hand vor ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Das Geheimnis um Nava

Roman von Gustav Loesel

Copyright by Gustav Loesel in Berlin 1934

41

Toluca, als ehemaliger Vaquero an der dergleichen Zwischenfälle gewöhnt, hatte an Gurt und Sattel alles zur Hand, was den Gaul wiederberichten und nach genügender Raft auf die Beine bringen konnte. Er schnallte ihm den Sattel ab, salbte die von Fliegen besetzte Stichwunde, wusch ihm mit einem Gemisch von Whisky und Wasser die aufgeschlachten Näsern und bot ihm Hafer als Futter an. Gütlicher Zuspruch half auch mit am Werk. Er konnte zu allem sich Zeit lassen. Die Parusie der in Schänkefette zurückgebliebenen Goldgräber wurden leiser und leiser und verhallten dann ganz.

Toluca wartete den Anbruch der Nacht ab, ebe er sich wieder lattelfertig machte.

Der südliche Sternenglanz gab Licht genug, um gehend, das Pferd am Jügel, den Fuß- und Fußspuren zurück folgen zu können. Ueber Brazirien und Pambas war er dröben in America oft so gewandert, verfolgend oder verfolgt. Sein Auge blökte scharf, sein Puls ging rubig. Die geistlichen Schattengebilde des Scrubs, von Leuchtkäfern beleuchtet, hatten ihre Schrecken für ihn verloren.

Als er glaubte, weit genug gegangen zu sein, fand er Hill. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß die Nachleute außer Hörweite waren, ließ er Pflöge ertönen, erst leise, dann lauter. Da die nichts fruchteten, schnellte er ein „Au-u-u-ee!“ von den Lippen. Auch das blieb unerrwidert. „Nava!“ rief er dann, und immer wieder „Nava!“

Daß sie in seiner Nähe in tiefer Verämbung lag, konnte er nicht öhnen. Ein Schuß hätte sie vielleicht geweckt. Den wollte er nicht abgeben. Seine Munition war fast verköhlet. Er hatte sie am Bach erneuern wollen. Daran hatte seine rasche Flucht ihn geblöbert. Vor ihm lag in Hundertmeternweite das schreckliche „Never never“, das Niemandslönd, in dem er von Menschen mehr zu fürchten hatte als von Tieren. Da blieb es, mit dem Schießpulver durchhalten. Warum auch schlöhen. Der Eingeborenenanruf

bet dem angeblich geplanten Anschlag auf Bismarck um eine gemeine Beschuldigung handelt, die die Praktiken der Verhölgerten zaristischen „Czarna“ noch bei weitem übertrifft. Im Laufe des Monats wurden in Warschau und in anderen Ortschaften Potens mehrere Sozialisten verhaftet.

Neues aus aller Welt

Während der Gerichtsverhandlung vom Schläge getroffen. Der Präsident des medienburgischen Oberlandesgerichts in Rostock, Rudolf Krüger, wurde während einer Gerichtsverhandlung plötzlich vom Schläge getroffen. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Verstorbene, der erst kurze Zeit das Amt des Präsidenten des höchsten medienburgischen Gerichtes bekleidete, stand 62. Lebensjahre.

Kampf mit Verbrechern. In Köln kam es vor einer Garage zu einer wilden Schießerei zwischen Kriminalbeamten und Verbrechern. Zwei Verbrecher hatten in der Garage einen gestohlenen Wagen untergestellt, den sie zu Diebesfahrten in die Umgebung von Köln benutzten. Die Polizei, die davon Kenntnis erhalten hatte, ließ den Wagen durch Kriminalbeamte überwachen. Gegen Mitternacht erschienen die beiden Verbrecher, um den Wagen abzuholen. Auf den Anruf „Hände hoch!“ eröffneten die Diebe sofort das Feuer auf die Beamten, die ebenfalls von der Schußwaffe Gebrauch machten. Im Verlaufe der Schießerei wurden die beiden Verbrecher schwer verletzt, so daß sie verhaftet werden konnten.

Bombenattentat gegen einen Gerichtsfachverständigen. Gegen den Sanitätsrat Dr. Spider in Bentzen, der den obersten Gerichten als Sachverständiger dient und dessen Gutachten zur Verurteilung vieler Personen geführt haben, wurde ein Bombenattentat verübt. Man schickte ihm ein Postpäckchen ins Haus. Seine Frau erschien im Amtszimmer Dr. Spiders im Amtsgerichtsgebäude mit ihrem vierjährigen Töchterchen und übergab ihrem Mann das Päckchen. Als Dr. Spider es öffnete, erfolgte eine furchtbare Explosion, durch die das ganze Zimmer mit Rauch erfüllt wurde. Durch die Sprengstücke wurden alle drei Personen verletzt, glücklicherweise nur leicht.

Für jeden Dänen eine Kuh. Nach der letzten Viehzählung gibt es in Dänemark ebenso viele Kühe wie Menschen, nämlich etwas über drei Millionen. Außerdem gibt es fünf Millionen Schweine und eine halbe Million Pferde. Der Pferdebestand sinkt ständig, weil Dänemark viele ausländische Automobile einführt.

Bank in einem spanischen Kino. In einem Kino in Valencia brach unter den Besuchern infolge eines unbegründeten Feueralarms eine Panik aus. In dem Gedränge an den Ausgängen wurden zahlreiche Personen verletzt, darunter vier schwer.

Der Unterveltkrieg in Amerika geht weiter. Der „Unterveltkrieg“ in den Vereinigten Staaten forderte ein neues Opfer. In Brooklyn wurde der berühmte Verbrecher Morris Hiller auf einer der belebtesten Straßen durch drei Revolverkugeln niedergestreckt. Die Mörder entkamen in der allgemeinen Erregung. Die New Yorker Polizei ist jetzt davon überzeugt, daß der „Unterveltkrieg“ Diamant von Seiten seiner eigenen Bande niedergeschossen wurde.

Spiel und Sport

In weiser Voraussicht hat der Süddeutsche Fußball- und Leichtathletikverband eine allgemeine Amnestie erlassen, die sich auf alle Verträge gegen die Amateurbestimmungen bezieht, soweit sich diese vor den Dresdener Beschlüssen ereigneten. Werden die anderen Verbände folgen?

Eine Tagung der Arbeitsgemeinschaft Turnen-Sport findet am 18./19. Oktober in Berlin statt. Hauptpunkt der Tagesordnung ist die Amateurfrage. Bei der bekannten Stellungnahme anderer Verbände gegen die Dresdener Beschlüsse des D. F. V. wird es wohl kaum ohne Reibereien abgehen.

Die Bogziele macht sich auch in Amerika mehr und mehr bemerkbar. Nachdem erst kürzlich das Treffen Sharkey gegen Campolo abgefaßt wurde und der Kampf Carnera-Maloney nur rund 40.000 Dollar einbrachte, wurde jetzt die Allgegenwärtigkeit der Weltmeisterschaft zwischen Frankie Senato und Wiggold, die am Freitag in New York ausgetragen werden sollte, auf unbestimmte Zeit verschoben.

Die Ehrenmedaille des Deutschen Schwimmverbandes erhielten in Anbetracht ihrer Förderung des europäischen Wasserballturniers in Nürnberg die dortigen Oberbürgermeister Dr. Wippe und Stadtrat Dürr.

Das Geheimnis um Maja

Roman von Gustav Lessel

„Wohin, Sir?“ fragte er streng mit lauerndem Blick Bedempflückel? Toluca war überaus, doch schnell gefaßt. Die knappe Frage erzielte eine ebenso knappe Antwort. Er stellte sich in Unnahbarkeit.

„Zum Präsidenten.“
Mit dem Wort „Präsident“ rief der Schatten des Bankgemaltigen hinter dem Fremden auf. Der Beamte trat jedes Einwand, jedes kleinliche Vertragen verkommen. Um Reichum umhüllte Fremde noch hundert höhere verantwortliche Stellen bekanden.

Jetzt begann ein Spiekrutenlaufen durch Blide und Fragen, die sie höher hinauf, immer strenger wurden, bis zu dem farnen: „Beheißt?“

„Beheißt?“
So bis hin zur Schwelle des Allerbesten im Reiche des Mammons.

Eierne Kerwen neigten dazu, vor all den forschenden Blicken nicht die Augen niederzuschlagen, sich durch keine Frage in Verlegenheit bringen zu lassen. Toluca befah diese Kerwen.

Nun stand er im Vorzimmer. Der dort allein waltende Beamte, ein Mann mit der strengen Gesichtsfalten des geschulten Bürokraten, war offenbar schon telefonisch unterrichtet. Er hielt die letzte, aber verhängnisvolle Frage.

„Der Herr Präsident weiß?“
Toluca tat das mit einer Handbewegung ab, die alles und nichts besagte. Die blide Herrengeißte. Der andere ging hinein. Toluca lauschte. Alles blieb still. Durch die gepolsterte Doppelstür drang kein Laut. Er rechnete damit, daß der vielbeschäftigte Präsident, der absolut nichts von ihm und seinen Angelegenheiten wußte, seinem Gedächtnis nicht trauen und auf den Dungenamen Brown, der keinen Anhalt bot, hineinfallen würde.

Nachstehende Firmen von Wilsdruff und Umgegend

halten sich bei Bedarf bestens empfohlen:

Kolonialwaren- und Landesprodukten-, Tabak- und Zigarrenhandlung
Kentsch, Kurt, Parkstraße 134 Z.

Ladestation für Akkumulatoren und Batterien
Sichante, Arthur, Jellaer Straße 29. **☎ 2.**

Matergerwerbe
Schindler, Edwin, Hofstraße 134 V. **☎ 71.**

Milch- und Butterhandlung
Baribel, Alfred, Braunsdorf (tägl. Lieferung ins Haus)

Motoren- und Maschinenbau jeglicher Art
(tägl. Lieferung ins Haus)
Dampfmolkerei Wankenstein (Inb. Hans Bräuer).

Musik
Philipp, Ewald, Stadtmusikdirektor, Orchesterchule, Hofstraße 134 U. **☎ 70.**

Radio-Spezialgeschäft
(Apparate und Zubehör, Reparaturwerkstatt)
Fehrmann, H., Meißner Straße 200. **☎ 119.**

Rechtsanwälte
* auch Notar.
Bähler, Hermann, Meißner Straße 206. **☎ 598.**
* Hofmann, Alfred, Markt 101, 1. Etage. **☎ 3.**
* Kronfeld, Dr. jur., Freiburger Straße 108. **☎ 1.**

Schleifanstalt, Drecherei und Schirmreparaturwerkstatt
Aberle, Kurt, Meißner Straße 266.

Schlossermeister
Linnert, Paul, Töpfergasse 246.
Ridel, Arthur (B. Trepte Nachfolger), Nolenstraße 73.

Steinsetz-, Straßen- und Tiefbaugeschäft
Fendler, Otto, Jellaer Straße 32. **☎ 24.**

Stuhlfabrik
Schreiber, Arthur, Löblauer Straße 298 B. **☎ 51.**

Tischlereien
Adolf Schlichenmaier, Möbelfabrik, Anfertigung von Kesseln und Sären sowie Bauarbeiten aller Art, Möbelfabrik, Spez. Schlafzimmer und Küchen. **☎ 38.**

Echte und imitierte Möbel, ganze Einrichtungen:
Weißer, Robert, Feltweg 113. **☎ 131.**
Nur echte Möbel:
Deeger, Georg, Jeddlerstraße 180. **☎ 31.**

Tonwaren-Spezialgeschäft
König, Clemens, Bahnhofstraße 142.

Uhren, Gold- u. Silberwaren, Optik, Radio-Anlagen und Zubehör
König, Fr. (Nicolas Nachf.), Freiburger Str. 5B. **☎ 134.**

Viehhandlung (Ruh- und Schlachtvieh)
Berch, Gebr., Kesselsdorf. **☎ Wilsdruff 471.**

Viehfärberer
Holfert, Paul, Ferkel-P., Tschäpfer Straße 49.

Woll-, Strumpfwaren- und Garnhandlung
Rehme, Max, Bahnhofstraße 121.

Zeitung
Wilsdruffer Tageblatt, Jellaer Straße 29. **☎ 8.**

Zentralheizungen
Schweppe, Franz, Ingenieur, Bismarckstr. 35. **☎ 511.**

2000 Jahre Virgil.

Große Feten zu Ehren des alten römischen Dichters.
Zelt mehreren Monaten schon feiern die Italiener als Nachkommen der alten Römer den 2000. Geburtstag des am 15. Oktober des Jahres 70 v. Chr. in dem Dorfe Andes bei Mantua geborenen Dichters Publius Vergilius Maro, bei uns allgemein Virgil genannt. Jetzt, da sich die Feten ihrem Höhepunkte nähern, wo in Mantua ein dem Andenken Virgils geweihtes Helm eingeweiht werden soll, soll dieses größten Epikers der römischen Literatur mit einigen Worten gedacht werden.

In seinen Anfängen war Virgil sozusagen „Landwirtschaftlicher“ Dichter: er hatte unter dem Titel „Bucolica“ idyllische Hirtengedichte geschrieben, und sein Freund Mäcenat, der sprichwörtlich gewordene Förderer von Kunst und Wissenschaft, hatte ihn dann veranlaßt, durch ein Gedicht über den Landbau der Bevölkerung Italiens Lust und Liebe zu ländlichen Beschäftigungen einzuschleusen. Diese Dichtung, die den Ackerbau, die Baumzucht, die Viehzucht und die Bienenzucht behandelt, heißt „Georgica“. Virgils Hauptwerk aber war die „Aeneis“, die den Römern den Homer ersetzen sollte. Die Aeneasage war von den Griechen erfunden: der trojanische Held Aeneas verläßt nach der Zerstörung Trojas das Land und siedelt sich in Latium an. Die Homers Odysseus der Kalypso, so erzählt Aeneas der furchtbaren Königin Dido, die sich in ihn verliebt und sich dann den Tod gibt, seine Irrfahrten. Die Verse der „Aeneis“ demühten Dichter des Mittelalters als Orakelquelle, und im Volksglauben wurde Virgil sogar zum Zauberer, da man glaubte, daß in seinen Dichtungen eine geheimnisvolle Weisheit verborgen sei.

Am 21. September 19 v. Chr. ist Virgil in Brundisium (Brindisi) gestorben. Vor seinem Tode verlangte er, daß seine Gedichte verbrannt würden, aber dieser letzte Wille wurde nicht ausgeführt. Der Leichnam des Dichters wurde bei Neapel an der Straße nach Fuscoli beigesetzt; doch ist das Grab, das man bei der Grotte des Possilippo den Fremden zeigt, bestimmt nicht das Grab Virgils.

Tödliches Kraftwagenunglück.

Ein aus Weimar kommender, vom Reichswehrhauptmann Balzer gesteuerter Personenkraftwagen stieß in Meerane mit einem Leipziger Auto zusammen. Balzers Wagen wurde umgeworfen, seine Ehefrau erlitt so schwere Verletzungen, daß sie auf dem Transport nach dem Krankenhaus starb. Die übrigen Insassen kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Ermüdende Plädoyers.

Noch keine Strafanträge im Bombenlegerprozeß.
Im Altonaer Bombenlegerprozeß behandelte Staatsanwalt Dr. Junker noch einmal eingehend die Anschläge des Jahres 1929, insbesondere die Konstruktion der Verabredung und der Verbindung. Als sich Dr. Junker schließlich einem neuen Abschnitt seiner ausgedehnten Anklageerzählung zuwenden wollte, beantragte die Verteidigung, die Verhandlung zu verlagern, da eine Reihe der Angeklagten nicht mehr folgen könne und auch ein Ende der Plädoyers nicht abgesehen sei. Das Gericht vertagte darauf die Weiterbehandlung.



Das Plädoyer der Staatsanwaltschaft im Altonaer Bombenlegerprozeß.
das durch Oberstaatsanwalt Dr. Gollnick (stehend) gehalten wurde. — Sitzend der Erste Staatsanwalt Dr. Junker.

Der Beamte kam wieder heraus und drückte die Tür hinter sich zu. Seine Miene war eilig.

„Der Herr Präsident kann sich nicht erinnern.“
Jetzt drohte die Katastrophe.

„Allerdings nach so langer Zeit —“ murmelte Toluca, wie mit sich selber sprechend. Er entnahm seinem Vortexteille einen für die Gelegenheit bereit gehaltenen geschlossenen Briefumschlag. Er enthielt nichts als die Promissary Note der Bank von England. Er gab sie aus der Hand. Er mußte es.

„Geben Sie dem Herrn Präsidenten das!“ sagte er mit Betonung. „Doch nur ihm selbst. Es sind zehn Millionen Pfund, die Sie da in der Hand haben. Sie hasten mir das!“

Der Beamte abgerte einen Augenblick. Zehn Millionen Pfund in einem kaum fühlbaren Blatt? So konnte nur ein Wahnsinniger sprechen. Den durfte man nicht reizen. Vom Privatzimmer des Präsidenten aus konnte man das Haus alarmieren, ohne daß der Eindringling etwas merkte. Er ging wieder hinein.

Eine geraume Zeit, so schien es dem ungeduldischen Darrenden, verging. Sekunden hatten den langsamen Pulsschlag von verrinnenden Stunden. Marubia schritt Toluca auf und nieder. Da drinnen entschied sich jetzt sein Schicksal. „Huch!“

„Schöne innere Stimme ihm zu. „Noch ist es Zeit! Die Aktenrolle ist offen.“ Er kugelte danach hin. Fünf, sechzehn Minuten vergingen. Eine Viertelstunde. Sein Blut kam und ging wie Meeresswellen im Sturm. Von Fieber geschüttelt, ging er zwischen Fenster und Ausgangstür hin und her. Mehrmals kratzte er schon die Hand nach dieser aus. Wie geschlagen fiel sein Arm wieder an den Körper. Etwas hielt ihn im Bann. Seine Freiheit, sein Leben stand auf dem Spiel! Wenn er als Dieb entlarvt war, konnte man ihn nicht verhaften, damals, am Vach, den üblichen Schuß auf Roberts selbst abgeben zu haben oder mit seinem Mörder im Grunde zu sein? Der war entkommen. Niemand am Vach kannte ihn. Angewidert stand auf Toluca's Stirn. Kalt ließ es ihm über den Rücken.

Da, endlich, der Beamte! Lautlos wie er gegangen, trat er wieder ein.

„Der Herr Präsident läßt bitten!“
Der Blick, mit dem er Toluca streifte, war seltsam, furchterregend. Doch jetzt gab es kein Zurück mehr. Toluca trat ein.

Kalt wäre er zurückgefallen. Er hatte erwartet, den Präsidenten allein umwendend zu finden. Statt dessen sah er sich fünf oder sechs Herren gegenüber, die mit einem Blick intensiver Spannung seinem Eintritt entgegenstehen. Tiefes Schwelgen herrschte.

Voran stand ein älterer distinguiert Herr. Der hielt das verhängnisvolle Blatt in der Hand. Vermutlich der Präsident.

„Mister Brown?“ fragte er leichthin.

Toluca verneigte sich kumm. Seine Augen gingen freudig im Kreis.

Der andere lächelte fein. Doch was da jetzt aus verkniffenen Lippen kam, verletzte Toluca den Atem. Er bedurfte seiner ganzen Selbstbeherrschung, um nicht zusammenzubrechen.

Die Augen auf ihn gebettet und jedes Wort betonend, sagte der Präsident: „Diese Herren sind Kriminalbeamte. Ich habe sie herbeieiten, um Sie in Scherheit — hm!“ — er räuferte sich die Hand — „zu der besonderen Zahlstelle zu geleiten, wo Ihnen — hm! die Summe von zehn Millionen Pfund in Noten der Bank von England oder, je nach Wunsch, in Tratten auf andere Banken, hier oder in Lieberke, ausgeteilt werden wird. Falls Sie es nicht vorziehen, das Geld in der Bank zu belassen und nach Bedarf zu entnehmen. Meine Herren! — dies zu den andern gemandt — befehlen Sie Mister Brown! Sie wissen —“ Mehr sagte er nicht. Mit einer leichten Neigung des Kopfes, als handle es sich um eine alltägliche Sache, reichte er Toluca das Blatt zurück. Augleich umdrängten ihn die Kriminalbeamten, so als setze es, sich seiner Verdon zu verweigern.

Toluca wollte etwas erwidern, danken, doch die Junge ver... ihm den Dienst. Er mochte nur eine innliche Verbeugung. Der Präsident schritt zu seinem Arbeitstisch, an dem er sich niederließ. Die Audiens war beendet.

Toluca ging mit unruhigen Schritten, in halber Bedienung hinaus. Die Kriminalbeamten wichen ihm nicht von der Seite. Sie traten ins Vorzimmer. Es war leer. War dies eine Komödie? Hatte man ihn auf die Höhe des Triumphes geführt, um ihn ins Bodenlose zu stürzen?

(Fortsetzung folgt.)



MATA HARI

ROMAN VON ARNO FRANZ

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU · SA



(12. Fortsetzung.)

Da sagte Ledoux:
„Zugegeben! Der Brief ist gelesen worden. Das ist unser gutes Recht.“
„Warum denn so aufgebracht, Herr Hauptmann? Bestreite ich Ihnen denn Ihr Recht? Ich bin nur nicht für Umwege. — Und sind Sie nun weiser geworden nach Kenntnis dieses Briefes?“
„Nein! Aber die Verdachtsmomente haben sich um einen vermehrt.“
„Verdachtsmomente! Gegen mich?“
„Ja!“
„Das bedaure ich. Gegen Uebelwollen bin ich machtlos. Ich muß mich fügen, wenn es auch schwer ist. Mich tröstet nur die eine Tatsache, daß Sie es noch schwerer haben, denn Sie müssen beweisen.“
„Wir werden es!“
„Erst können, Herr Hauptmann! Diesen Brief können Sie im „Matin“ veröffentlichen, so harmlos ist er. Was enthält er? Grüße und Erinnerungen an vergangene Stunden.“
„Richtig! Aber die Umstände, Frau Mata Hari, sind sehr sonderbare. Sie hielten sich monatelang hinter der Front auf. Sie bekundeten das intensivste Interesse an den Vorgängen da vorn. Sie hatten keinen anderen Verkehr als nur Offiziere. Sie lasen Bücher, die sich mit Kriegsgrund und Kriegsziele beschäftigten und nicht ausschließlich in nationalem Sinne geschrieben waren. Sie korrespondierten mit deutschen Offizieren. Sie kennen zwei gegnerische Spionageleiter. Sie reisten wenige Wochen vor der Offensive zu einem der beiden und zwar zu dem berüchtigtsten Spürhund, den die Gegner besitzen. Unsere Offensive beginnt, vorbereitet wie noch nie eine militärische Operation und das Resultat ist: Nichts! Gleich Null! Und warum gleich Null?! Well . . .!“
Er beugte sich weit zu Mata Hari hin und sah sie starr an.
„Nun? Weil . . .? Warum vollenden Sie nicht?“ fragte sie und ihr Herzschlag stockte, aber ihre Stimme war fest. Ihre Nerven vibrierten und drohten zu zerreißen, aber die großen schwarzen Augen hielten den Tigerblick des Hauptmanns aus.
„Reden Sie,“ rief sie ihm zu. Lassen Sie sich vom Mut einer Frau beschämen?“
Ledoux zuckte die Achseln und stand auf.
Die Bewegung, die er machte, ebnete auch ihre Erregung ab. Sie fühlte als Gewißheit, daß sie einzeln nochmals anstürmenden Flut nicht gewachsen sein würde. Und mußte doch stark bleiben.
Was sollte ohne sie aus Marow werden?
Aus Marow?
Der Gedanke an ihn füllte sie plötzlich so vollkommen aus, daß sie sich vornahm, den Gegner da vor sich, bei erster sich bietender Gelegenheit zum Freunde zu wandeln.
Ledoux, der im Zimmer auf und ab geschritten war und jetzt vor ihr stehen blieb, sagte:
„Ich habe mich widerlegt gegen den Verdacht, der gegen Sie laut wird. Ich kann es nicht für möglich halten, daß eine Französin . . .“
„Irrtum, Herr Hauptmann. Ich bin keine Französin.“
„Daß eine Dame, die Gerechtigkeit genießt,“ verbesserte er, „gegen die Interessen des Landes handelt, das ihr Heimat und Schutz bietet. Es sträubt sich etwas in mir, das auch jetzt zu glauben. Und doch, wenn ich mir die Umstände vergegenwärtige und wenn ich Sie so vor mir sehe: Energetisch, kraftvoll, mutig und ungewöhnlich intelligent, muß ich gestehen, daß Sie der Aufgabe, die Ihnen gestellt sein könnte, gewachsen sind.“
Da war es, auf was sie wartete. Sie sagte zu, kam dem neuerlichen Ansturm, den sie fürchtete, zuvor.
„Das Kompliment ehrt mich, Herr Hauptmann,“ sagte sie. „Ich weiß nun nicht, ob Sie den Weg zu mir finden werden. Hoffe es aber.“
Ledoux war verduht.
„Sie sehen mich erstaunt, Madame,“ sagte er, und Mata entgegnete lebenswürdig:
„Ich habe schon viele Männer erstaunt gesehen, Herr Hauptmann.“
„Den Weg zu Ihnen finden?“
„So ist es. — Ich könnte mir nämlich denken, daß es weit wertvoller für Sie und Frankreich sein dürfte, wenn — um mit Ihren Worten zu reden — diese ungewöhnliche Intelligenz für Frankreichs Sache mobil gemacht würde. — Phantomen nachzujagen ist ein undankbares Geschäft. Sie und Ihre Herren sehen ihre kostbaren Kräfte an etwas, das vorbei ist. Das kaum zu erweisen ist. Dessen Ergründung nutzlos ist, weil sie auf die Ereignisse keinen Einfluß mehr ausübt und ausüben kann.“
Ledoux sah die Sprechende an, wie man etwas noch nie Gehörtes ansieht und Mata fuhr plaudernd fort, als ob sie von den gleichgültigsten Dingen der Welt rede:
„Soweit sich Ihr Verdacht gegen mich richtet, ist er — verzeihen Sie das harte Wort — unsinnig. Ich kenne die Herren, deren Bekanntschaft mir zum Vorwurf gemacht wird, schon seit vielen Jahren. Besonders Richters ist mein guter Freund, weil er ein treuer und anhänglicher Mensch ist. Wären Sie, mein lieber Herr Hauptmann, an einer Freundin vorübergegangen, die zufällig am Wege zu Vater und Tochter wohnt? Sie sind Kavallerie, ich bin Dame. An der Ausübung der einfachsten Gebote des Anstandes kann und darf uns auch der Krieg nicht hindern.“
Wie sonderbar war doch Ledoux zumute.
In ihm wirbelten die Gedanken durcheinander. Eine weiche warme Stimme glitt über seine Seele. Zwei geheimnisvolle Augen sahen ihn an und kosteten seine Sinne. Eine Frau, der Prinzen und Fürsten huldigen, wollte seine Mitarbeiterin werden. Vielleicht gar mehr werden. Mächtige Andeutungen, die so viel versprochen.

Welcher Mann ist nicht willig und gern geneigt, aus den Worten einer schönen Frau das für sich herauszuhören, was ihm schmeichelt?
Ledoux machte keine Ausnahme.
Mit Gewalt riß er sich zusammen. Aber seine Stimme klang sonderbar, als ob sie ihm gar nicht gehöre, als er erwiderte:
„Wenn ich Sie recht verstehe, Madame, wollen Sie Frankreich nützen?“
„Ich habe mich schon bemüht, das in Bitteln zu tun. Dienst an den Verwundeten, ist auch Dienst am Vaterlande.“
„Sehr richtig! Ich vergaß! Verzeihung, Madame.“
„Nicht doch, Herr Hauptmann, es bedarf keiner Entschuldigung. Ich hätte ja gern zum Minister oder zu einem Ihrer Generale laufen können, wenn ich anders veranlagt wäre, als ich bin. Ich achte die Pflicht. Die taten Sie. Deshalb kam ich zu Ihnen.“
Der galante Franzose küßte seiner Begnerin schweigend die Hand und Mata Hari strich ihm mit der linken Hand leicht über den Scheitel, als er sich über ihre Rechte beugte.
„Wenn es zu viel ist, Herr Hauptmann, die Wandlung vom Gegner zum Freunde an einem Tage,“ sagte sie mit verwirrendem Lächeln, „dann bin ich bereit, mich morgen um die gleiche Stunde zu Bekkerem einzufinden.“
„Sie sind gültig, Mata Hari. Ich danke Ihnen und erwarte Sie morgen.“
Damit begleitete er sie zur Tür.
Stolz und doch verbindlich verließ ihn die Siegerin.

14.

Mata Hari machte sich keine großen Hoffnungen, auch keine Vorwürfe. Was sie getan, hatte sie unter Zwang getan. Vorläufig! Erliegen wollte sie ihm nicht. Sie mußte den blinden Freund retten, der hilflos und mittellos in ihren Schuß gegeben war.
Sie ordnete ihre Angelegenheiten. Sie hob das letzte Geld ab. Sie traf Dispositionen, als ob es zum Tode ging und bestellte ihr Haus so gewissenhaft und vollkommen, wie es auch der umsichtigste Mann nicht besser konnte.
Dann fuhr sie mit Marow zur russischen Gesandtschaft, seine Aus- und Einreisegenehmigung zu erwirken.
Dort mußte sie eine weitere trübe Erfahrung machen, nämlich die, daß der Rittmeister infolge seines Verzichtes auf alle Ansprüche die Ueberfahrtskosten selbst zu tragen habe. Der Landweg nach Russland war geperelt. Der Seeweg teuer und unsicher. Ob und wann ein Dampfer nach Petersburg fuhr, war unbestimmt.
„Und was ist da zu tun?“ fragte Mata.
„Warten,“ sagte der Diplomat.
„Und wenn man das nicht kann?“
„Dann besteht die Möglichkeit im Chartern einer Motor-yacht. Das ist in diesem Falle noch das zuverlässigste und sicherste Beförderungsmittel, weil Sie die rote Kreuzflagge führen können.“
„Wie teuer, Herr Legationsrat?“
„So um zehntausend Franc herum.“
„Um Gotteswillen,“ rief Marow, „wer soll das bezahlen können?“
„Die Versicherungsprämien sind hoch, Herr Rittmeister,“ antwortete der Russe. „Sie können trotz des Preises von Glück sagen, wenn Sie überhaupt ein Fahrzeug bekommen.“
„Würden Sie die Güte haben, Herr Legationsrat, meiner Tante, der Fürstin Malakow, in diesem Sinne zu schreiben und in meinem Namen um diesen Betrag bitten? Ich kann es ja nicht.“
„Gern, Herr Rittmeister. Und wo erreiche ich die Frau Fürstin?“
„Auf ihren Gütern in Sjenno.“
„Ist das das Sjenno im Dreieck Polost, Witebst, Rohilew?“
„Ja.“
„Dann dürfte sie nicht mehr dort sein.“
„Warum?“
„Operationsbasis!“
Wieder war eine Hoffnung zerschanden.
„Dann muß ich hier bleiben, bis der entscheidliche Krieg zu Ende ist.“
„Das mußt du gar nicht, Leg. Es wird sich alles wenden.“
„Wir werden jedenfalls versuchen, die Adresse der Frau Fürstin zu ermitteln und geben Bescheid, Herr Rittmeister.“
Mit diesem mageren Trost mußte sich Marow bescheiden.

Behutsam half Mata dem Rittmeister ins Auto.
„Zur Lesebre-Reederei,“ befahl sie dem Chauffeur und setzte sich neben den blinden Freund.
„Diese Widerwärtigkeiten,“ höhnte er, „und dieses Halb-totsein. Dieses Nicht-sehen-können! Zum Sterben.“
„Gib mir deine Hand, Leg. So. — Und nun sei ganz still. Sprich nicht! Sah deine Traute handeln.“
Wie zwei Kinder fuhren sie dahin. Im Glück aber nicht ins Glück.
Warum den sieben großen Jungen schrecken, der den Tag nicht sah und dessen Denken keine Ablenkung ward. Sie wollte für ihn tragen, was er nicht zu tragen vermochte.
„Womit kann ich dienen,“ fragte der Portier der Reederei die Ankommenden.
„Ich möchte Monsieur Lesebre sprechen.“
„In welcher Angelegenheit?“
„Warum so neugierig? — Nennen Sie mich.“
Sie gab ihm die Karte.
Nach einer Minute schon bat die Privatsekretärin die Herrschaften ins Chefkontor.
„Daß mich hier warten, Trautlieb,“ sagte Marow, „ich bin schon so fern dem Wirklichen, daß ich zu nichts nütze bin.“
Wortlos drückte ihn Traute in den Sessel und ging mit der Sekretärin davon.

Auch im Privatkontor Lesebres war es das gleiche wie überall.
Mit Mata Hari trat eine andere Welt ins Zimmer. Wer sie begrüßen durfte, tat es freudig und beglückt.
Der alte Lesebre kannte die Besucherin schon seit Jahrzehnten. Er war ein reicher Herr und vertehrte in den exklusivsten Salons von Paris, überall da, wo auch Mata Hari zu Hause war.
„Das ist charmant, daß Sie mir die Ehre geben,“ begann er und schob ihr den Sessel zurecht. „Womit kann ich dienen?“
Ohne Umstände brachte Mata Hari ihr Anliegen vor.
„Ich brauche eine Motor-yacht zur Fahrt nach Petersburg.“
„Nach Petersburg? — Auch in Russland ist Krieg. Bleiben Sie bei uns, Mata, was haben Sie in Petersburg verloren?“
„Nieder Lesebre, kann ich die Nacht haben oder nicht?“
„Nicht gut.“
„Also doch! Ich mußte es ja, Sie sind ein prächtiger Mensch. — Uebrigens, sie fährt unter der roten Kreuzflagge. Ganz ungefährlich. Nimm nur einen Verwundeten an Bord.“
„Herrn Rittmeister Marow?“
„Kombinieren Sie oder wissen Sie?“
„Beides, Madame.“
„Paris ist ein Dorf.“
„Ober Mata Hari ist die Königin der Pariser. Wir haben Sie so lange entbehren müssen, daß wir . . .“
Sie schnitt ihm die Rede ab.
„Am Besten wartet der Rittmeister. Um drei Uhr habe ich eine Unterredung — irgendwo, aber wichtig! Sie sind mir nicht böse, Lesebre, wenn ich es kurz mache. Wieviel kostet der Kahn?“
„Kahn? — Erlauben Sie, Mata, es ist meine Privatnacht.“
„Gib von Ihnen. Wie immer! Was wird zu zahlen sein?“
Lesebre wiegte den Kopf.
Mata half nach:
„Rote Kreuzflagge. Risikolos. Persönliche Gefälligkeit Ihrer ergebenen Freundin erwiesen, macht . . .?“
„Zwölftausend Franc.“
„Einverstanden! Hier sind zweitausend als Anzahlung. Quittung in meine Wohnung bitte. Abreise wird noch bekanntgegeben. Herzendank, mon cher. Au revoir.“
Draußen war sie. Nur den bestirrenden Duft ihres Parfüms ließ sie zurück.

Am Nachmittag fuhr sie zu Ledoux.
Das war ihr schwerster Weg.
Auch dort hatte sie Elie. Sie wußte nicht, was in ihr war. Unruhe, Pein, Scham, Grauen!
Was war es?
Vielleicht alles in einem.
Die Knie zitterten, als sie über die Schwelle schritt.
Ledoux kam ihr entgegen.
„Willkommen als meine Mitarbeiterin,“ sagte er und streckte ihr beide Hände entgegen.
Mata legte die ihren hinein. Mechanisch und zaghaft.
„Sie sind nicht auf der Höhe, liebe Freundin, finde ich,“ bemerkte Ledoux und küßte die Spitzen ihrer Finger.
„Ich bin es auch nicht, Herr Hauptmann. Mir ist, als ob ich ein Unrecht zu tun im Begriffe sei. Bald war ich schwankend geworden.“
Er führte sie zu einem Sessel und nahm ihr gegenüber Platz.
„Sie tun kein Unrecht, Mata,“ versuchte er zu beruhigen. „Nur einen Dienst erweisen Sie uns. Einen sehr wichtigen sogar, aber für Sie keinen allzu beschwerlichen.“
„Welcher Art soll er sein? Bemessen Sie ihn vorerst nicht zu hoch. Ich weiß nicht, ob ich ihm gewachsen bin.“
Ledoux sah sie lange an. In seinem Blick lag Zuneigung und mehr noch. Da senkte Mata den ihren und über sein Gesicht huschte wohlgefälliges Lächeln.
„Ich hätte Sie so gern um mich gehabt,“ begann er. „Sie glauben mir das, Mata?“
Sie nickte.
„Es gibt auch in Frankreich zu tun. Aber da ist eine eilige Instruktion an einen unserer Brüsseler Agenten zu befördern. Wir haben zur Zeit niemanden, der das schnell und zuverlässig tun könnte. Sie kommen uns wie vom Himmel geschickt. Als Holländerin reisen Sie unbehelligt. Die Grenzen stehen Ihnen offen. Reiseroute: England, Holland, Belgien. Können Sie morgen fahren, Mata?“
„Ja,“ sagte sie und drohte an diesem Wörtchen zu erstickten.
„Dann, bitte, nehmen Sie diesen Brief an sich.“ — Er reichte ihr ihn hin. — „Ich weiß ihn in guten Händen. Spesen stehen an der Kasse zur Verfügung.“
„Danke, Herr Hauptmann. Die Spesen kann ich verlegen,“ lehnte sie ab. „Man weiß ja nie, wieviel man braucht.“
„Ganz wie Sie wollen, Mata.“
„Und auszurichten oder zu ermitteln habe ich nichts?“
„Nein! Ich möchte Sie recht bald wieder hier sehen.“
„Dann bin ich wohl für heute entlassen?“
Ledoux verneigte sich.
„Aber wenn Sie heute abend mein Gast sein wollten, Mata! Ich brauche wohl nicht zu versichern, daß ich mich glücklich schätzen würde.“
„Nedem Wiedersehen pflegt ein Abschied vorauszugehen. Diesen kann nichts verüben und für Selbstbetrug bin ich nicht. Wenn ich Ihnen den ersten Dienst geleistet habe, dürfen Sie mich gern auszeichnen. Das also war beim Wiedersehen.“
Machte er bei diesen Worten denken, was er wollte. Heim nur heim, das war ihr einziger Wunsch.
Ledoux war einen Augenblick verstimmt. Dann aber sah er in ein lächelndes Gesicht und zwei nachtschwarze Augen. Da war er es zufrieden.

(Fortsetzung in der Sonnabend-Nummer.)